2

X/Vi2
5218
1/
7

Der
schwache König.

Szenen

aus der Geschichte König Heinrichs IV. von Castilien.

Dritter Theil.

Gotha
bey Carl Wilhelm Ettinger, 1788.

I.

Morgen.

Königliches Gemach.

König. Oberkämmerer eintretend.

Oberkämmerer. Ihro Majestät! eine unangenehme Nachricht

König. (erschrocken) Unangenehm? Nun was ists für eine?

Oberk. Ach! ich fürcht' Ihrer Majestät Zorn —

König. Was habt ihr gethan? Sagt!

Oberk. Ritter Alfons —

König. Ach ja! nun habt ihr ihn?

Oberk. Nein, eben das ists. Ich habe geheime Kundschafter ausgeschickt; und die berichteten mir, man habe ihn nach dem Pallast des Don Juans eilen sehn, da sey die ganze Nacht Unruhe und Licht gewesen, und Alfons soll nach Soria geflüchtet seyn.

König. Ist das nicht ein Citadel des Don Juans?

Oberk. Ja, Ihro Majestät.

König. Also ist er mit dem Ritter ausgesöhnt?

Oberk. Ja das ist eben das Räthsel, gnädigster Herr. — Sie hatten doch, nachdem der Ritter des Don Juans Nichte ausgeschlagen, förmlich mit einander gebrochen, schienen Todtfeinde von einander zu seyn. — Und nun!

König. Das ist doch sonderbar! Der alte Don Juan!

Oberk. So viel hab ich erfahren, daß er beim Ritter gewesen ist; da muß die Aussöhnung geschehen seyn. Alfons heyrathet

rathet nun vermuthlich des Don Juans Nichte noch.

König. Ja meint ihr? — wo ers aber doch erfahren haben muß?

Oberk. Gnädigster Herr! von meiner Treu und Verschwiegenheit werdet ihr überzeugt seyn, es ist nicht über meine Lippen gekommen. Don Juan muß sonst woher etwas erfahren und den Ritter davon benachrichtigt haben. Dieser würde Ihro Majestät vielleicht die sicherste Auskunft geben und (langsam und forschend) da er ohnedies dem Ritter das Citadel Soria zum Aufenthalt eingeräumt, so — (er hält inne, um den König schon in seiner Miene rathen zu lassen, was er will)

König. Wie meint ihr, daß wir das anfangen?

Oberk. Wenn Ew. Majestät meine unterthänigste Meinung gnädigst anhören wollen, — so wäre wohl das sicherste, den Don Juan — (er sieht, was der König für eine Miene dazu macht, und ob er gut oder übel auf Don Juan zu sprechen sey, da er das letz-

tere bemerkt, so fährt er fort) schleunig in Verhaft bringen zu lassen, dem Ritter aber sogleich ein Commando nachzuschicken, ihn einzuhohlen und wiederbringen zu lassen. Ew. Majestät können da des Ritters Vermögen einziehen. —

König. Das wäre wohl gut, aber wenn Alfons schon so weit voraus ist —

Oberk. Er ist nicht lange erst abgereist, kann noch nicht so weit voraus seyn, und wenn er ja schon in Soria wäre, so liegt das Schloß in eurem Gebiet, ihr könnt des Ritters Auslieferung verlangen, und wenn man sie verweigert, das Citadel berennen, und euch den Ritter als Gefangnen ausliefern lassen.

König. Nun ja, schickt mir den Hauptmann meiner Wacht herein, daß ich von ihm hören kann, wie das anzustellen ist und wie viel Mannschaft dazu erfordert wird.

Oberk. (langsam und forschend) Und wegen des Don Juans Verhaftnehmung, könnten Ew. Majestät da wol auch die nöthigen Befehle geben?

König. Ja, besorgt das! ich verlasse mich auf euch — (halb für sich) Ich muß doch gleich mit der Sandoval darüber sprechen. (Der König geht hinaus. Oberkämmerer folgt)

II.

Don Juans Pallast.

Don Juan und die Gräfin von Luna. Ein Hauptmann von der Wacht tritt ein.

Gräfin. (erschrocken) Heilige Mutter! was ist das?

Juan. (steht auf und geht auf ihn zu)

Hauptmann. Don Juan! ihr seyd mein Gefangner, im Namen des Königs.

Juan. Ich euer Gefangner? warum?

Hauptmann. Meh sagt mein Auftrag nicht

Gräfin Mein Gott — Oheim! (sie fällt ihn um den Hals) Verlaßt mich nicht!

Juan. Seyd ruhig Nichte! — Es wird ein Misverstand seyn, muß sich bald aufklären.

ren. (zum Hauptmann) Vollzieht euren Befehl.

Gräfin. Um aller Heiligen willen! — ihr wollt? — (sie ruft die Diener. Die Diener kommen, stellen sich um ihn herum zur Vertheidigung)

Juan. Nein! — nicht das! — meine Unschuld ist mir Wehr genug. — Hier meine Nichte leitet auf ihr Zimmer!

Gräfin. Und was soll aus mir werden? Er fort und ihr wollt mich nun auch verlassen!

Juan. (winkt ihr, sich nicht zu verrathen.)

Gräfin. Nun auch ihr! — meine einzige, einzige Stütze, nachdem mein guter Vater mich verlassen hat!

Hauptmann. Beruhigt euch, beste Gräfin! — ihr habt euren Oheim vielleicht bald wieder.

Gräfin. O! vielleicht! — vielleicht nur?

Juan. Nu, weg mit dem Weibergepinsel! bringt sie auf ihr Zimmer! (er schließt sie mit einer heftigen Bewegung in seine Arme, und küßt sie, sagt ihr aber beym Kusse ins

Ohr:

Ohr:) Faßt euch! Nichte! verrathet euch nicht! und uns! — Seyd standhaft! bald bin ich wieder bey euch.

Gräfin. (ihre beyden Arme um ihn schlingend und ihn festhaltend) Oheim!

Juan. (laut) Bald sollt ihr Nachricht von mir haben. (er winkt den Bedienten. Die Bedienten fassen sie in ihre Arme und leiten sie hinaus unter der Gräfin steten Weigerungen und lautem Schluchzen)

Juan. (zum Hauptmann) Und nun der eurige, oder vielmehr eures Königs. (er giebt ihm den Degen)

Hauptmann. (nimmt ihn)

(Sie gehn ab.)

III.

Veste Soria.

Ritter Alfons eilig mit einem Waffenknecht. Der Thurmwächter bläst.

Alfons. Geschwind! seht! was es giebt, ob man etwas sieht!

Waffenknecht. Ritter, der Thurmwächter sieht Leute zum Schlosse angesprengt kommen.

Alfons. Sind es viele?

Waffenkn. Ja, sie kommen sehr eilig.

Ein Anderer. (zurückkommend) Es sind Soldaten im Anmarsch aufs Schloß zu.

Alfons. Wie viel?

Waffenkn. Es ist ein ganzer Zug Fußvolk und Reuterei.

Alfons. Ich will sogleich hinauf auf den Thurm. Meine Leute sollen in Bereitschaft seyn. Die Ziehbrücken müssen aufgezogen werden. Geschwind! geschwind! in die Waffen! (Alle hinaus)

IV.

Thurm.

Alfons. (auf dem Thurm) Ach! es sind Soldaten des Königs — Das gilt mir. — So ist doch mein Aufenthalt verrathen? Wer kann das gekonnt haben? — Aber solch ein Heer wider einen einzelnen Mann! Schadet nichts. Der einzelne Mann mit Muth und wenig Getreuen kann auch Heere zurückschlagen. — — (zu seinen Knechten) Nun zeigt, was ihr vermögt. Die Brücken sind doch aufgezogen?

Waffenk. Ja, Ritter!

Alfons. Verrammelt die Thore! schaft alles Geschütz hier auf die Mauer! Gutwillig sollen sie mich nimmer bekommen, es soll ihnen Blut genug kosten; alles versammle sich bewafnet im Schloßplatze! — Ihr (zum Wächter) seyd auf eurer Huth, und meldet sogleich, was ihr bemerkt!

(Eilt herab)

V.

Schloßplatz.

(Man hört Lermen blasen, alles läuft unruhig durch einander, bewafnet und versammlet sich auf dem Platz. Die Thore werden verrammelt. Geschütz und Steine werden auf die Mauern getragen. Alles rüstet sich zur Vertheidigung.)

Alfons. (kömmt) Hieher! hieher! (er visitirt Thor und Geschütz) Stellt euch hier! und wenn euch Leben und Freiheit lieb ist, so vertheidigt euch! fechtet mit Löwenmuth! laßt keinen da draussen die Mauern ersteigen! den ersten, der sie heranglimmen will, werft mit Steinen todt! — Es sind Tirannendiener, sie sind feig, wie ihr Herr. — Ein tapfrer beherzter Widerstand, und sie weichen zurück. Es sind Miethlinge, die ihrem König blos fürs Brod dienen, um eine Pommeranze ihre Haut feil tragen.

gen. Laßt solch Gesindel sich nicht damit rühmen, daß sie Alfonsen und seine Leute gefangen kriegten!

Der Thurmwächter. (bläßt und ruft durchs Rohr) Sie senden einen Trompeter ab, der verlangt eingelassen zu werden.

Alfons. (ruft hinauf) Sagt: ich käm auf die Mauer! (steigt auf die Mauer)

Der Trompeter. (bläßt von außen, sodann spricht er) Seyd ihr Ritter Alfons?

Alfons. Ihr werdets sehen, ob ichs bin.

Der Trompeter. Nun, wenn ihrs seyd, so laßt mich hinein, und hört, was euch der Hauptmann dieses Zugs durch mich sagen läßt.

Alfons. (zu seinen Leuten) Verbindet ihm die Augen, und führt ihn herein!

Trompeter. (wird hereingebracht, die Augen werden ihm geöfnet) Der Hauptmann läßt euch sagen, wenn ihr euch freiwillig und ohne Gegenwehr in Ihro Majestät Gewalt begebt, die Thore öfnet, unsre Fähnleins hineinziehen laßt ins Schloß, und mit ihm zurückkehren wollt, nach Madrit,

so soll euch kein Haar gekrümmt werden, und ihr könnt gewiß seyn, Pardon für euch und eure Leute zu erhalten. — Wolltet ihr aber diese königliche Gnade nicht annehmen, so soll das Schloß gestürmt, alles was sich widersetzt, ohne Erbarmen niedergemacht, und ihr als Missethäter und Rebell wider Ihro Majestät, gefangen und geschlossen nach Madrit geführt werden. Von diesen beiden habt ihr nun eins zu wählen, und mir euren Entschluß zu sagen.

Alfons. Da ist nicht viel Wahl nöthig. Sagt eurem tapfern Hauptmann, ich wäre zwar nur hier mit einem kleinen Haufen, aber das wären keine Miethlinge, die nur für den Hunger fechteten, sondern Männer, tapfre muthige Männer, die fechten würden Kopf wider Kopf! Wir würden uns nimmer gutwillig ergeben, sondern kämpfen, so lange ein Blutstropfen in uns ist. Seht euch um! seht! das Schloß ist gut verwahrt. Wir haben weder Mangel an Geschütz noch an Mund-

vor-

vorrath, und wir streiten für Freiheit! sagt das euerm Hauptmanne.

(Dem Trompeter werden die Augen wieder verbunden, und er wird zurückgeführt.)

Alfons. (zu seinen Waffenknechten) Nun laßt mich nicht zum Lügner werden! fechtet! fechtet für Freiheit und Leben! — Vertheilt euch! — — (zu einigen) Hier stellt ihr euch! verbergt euch hinter die Bollwerke! — Ihr (zu andern) besetzt diese Thürme, und schießt aus den Schießscharten heraus! zielt und nehmt jeder euren Mann gewis. An Pulver fehlts doch nicht?

Ein alter Soldat. (ruft) Pulver genug, um ihnen einzugeben, daß sie auf ihr ganzes Leben gnug dran haben.

Alfons. (zu andern) Ihr stellt euch hieher zu mir! entweder alle todt und gefangen, oder keiner! Wollt ihr das?

Alle. (rufen durcheinander) Ja, ja! das wollen wir — das wollen wir —

Alfons. Nun wol! es gilt! — — Da, da rücken sie an. Kommt uns nur näher!

wir wollen euch mit blutigen Köpfen zu Hause schicken. (das Schießen beginnt) Seht! wie die Pillen hier anfliegen. — Da werdet ihr zu thun haben, ehe ihr diese Mauer durchschießt. — — Ah! das machte Luft! — der Schuß riß ihnen dort eine ganze Rotte nieder. Immer mehr so! es soll ihnen schon die Lust vergehen, herauf zu kommen. — — Nehmt eure Leute ja recht aufs Korn! — — Da! das war gut. — Seht! die Kugeln prallen hier an, daß sie platt zur Erde niederfallen, ihr Geschütz schießt zu niedrig, reicht nicht herauf. Ja, ihr dachtet wohl die Mauern nicht so hoch, glaubtet, ihr giengt zu einem Lustschießen, und schößt nach der Scheiben.

(Einige Zwischenzeit).

Waffenkn. Sie rüsten sich zum Sturm, laufen nach den Sturmleitern.

Ein anderer. Ja seht, da bringen sie sie, wollen sie anlegen.

Alfons. Laßt sie nur!

Waffenkn. Itzt legen sie sie an, sollen wir?

Alfons. Laßt nur, laßt nur erst einige darauf, daß sichs der Mühe lohnt. Einer allein ist keines Wurfs werth. — Itzt, itzt! — Seht! da fliegen sie herab, wie die Fliegen, die Gift genascht haben.

Waffenkn. Sie bringen mehr Strickleitern —

Alfons. Sollen drauf empfangen werden, wie die vorigen.

(Generalsturm. Schießen und Geschrei. Wildes Getümmel. Einige von Alfons Leuten fallen.)

Alfons. (ruft) Muth! Muth! es gilt unsre Freiheit!

(Die Stürmenden werden zurückgeschlagen. Es wird Nacht. Das Schießen und Stürmen läßt nach.)

Alfons. Brav! brav! Landsleute! — habt gefochten wie Löwen! — Unsre armen Kammeraden da, (auf die Todten und Verwundeten zeigend) nehmt hier weg, seht, ob noch Leben in ihnen ist. Die Verwundeten verbindet! So ganz leer konnts nicht abgehen. (sie nehmen sie hinweg)

Waffenkn. Der lebt noch.

Ein anderer. Der auch! Was fehlt dir Kammerad?

Verwundete. (unter einander) O! helft! ich bin verwundet — verbindet mich! — daß ich wieder herauf kommen, mich an den Buben da unten rächen kann.

Alfons. Die habens indessen genug, werden sich nun wohl ausruhen und schlafen legen. — — Erholt euch auch ein wenig! Ihr braucht Stärkung. Bleibt aber alle auf euren Posten. (zu einem Diener) Sagt dem Kellermeister, er soll Wein hergeben, jedem Mann ein Maas, auch Brod darzu. Mehr trinkt nicht, zuviel Wein macht schläfrig. Und schlafen können wir nicht. Wir müssen auf unsrer Hut bleiben, sie köñtens doch dieseNacht vielleicht noch einmal versuchen; haben wir sie aber nur einmal ganz zurückgetrieben, so habt ihr Zeit auszuruhen, und ehe ein neuer stärkerer Haufen kommt, sind wir hier weg, ziehn weiter, gehn zum alten Villena.

Alle. Ja ja! zum alten Villena, der nimmt uns gewiß auf — Alles wie ihr wollt, Ritter! wir folgen euch, leben und sterben mit euch.

Alfons. Und ich! könnt ich euch für tausend Leben belohnen, ich thät' es. — Itzt kommt und labt euch! (man bringt Wein und Brod. Zum Thurmwächter) So wie ihr etwas hört, blaßt!

VI.

(Gegen Morgen)

Ritter Alfons mit seinen Leuten, wie zuvor, noch in Waffen.

Waffenk. (richtet sich vom Boden auf) Horch! — ichhört' etwas nach der Ausfallpforte zu. —

Alfons. (zu ihm hin) Was ists? — hör genau!

Ein andrer. Ja es ist Getös da unten — ich höre gehen.

Thurmwächter. (bläst)

Alfons. Halt! es ist nicht richtig, der Thurmwächter bläst. Seid auf eurer Huth, Kameraden! zum Angrif bereit! Hin ans Geschütz!

Waffenk. Daß es auch noch so wenig Tag ist!

Ein andrer. Ja ich wollte da meinen einzigen Arm noch darum geben, wenn er uns leuchten könnte, statt Fackel.

Thurmwächter. (ruft herab) Beim Ausfall ist Lermen.

Waffenk. Ich hör die Thür öfnen, die Gewehre klirren, sie ziehn herein.

Alfons. Da ist Verrath! — hin! — zum Ausfall! — folgt mir! auf jedem Posten bleiben einige, wenn etwas hier gewagt würde — Kommt! (eilend ab)

VII.

Pforte beim Ausfall.

Es wird nach und nach heller, der Morgen dämmert. Die Pforte ist geöfnet. Der Hauptmann mit seiner Schaar ziehen still herein. Ritter Alfons mit seinen Waffenknechten auf ihn zu.

Alfons. Da giebts Arbeit! — sie sind schon eingedrungen. Kommt! Tod oder Freyheit! wir schlagen uns durch, (sie dringen in sie ein)

Hauptmann. (zugleich) Da kommen sie — er ist mit drunter, ich hör ihn. — Seht daß ihr ihn lebendig fangt. Wer ihn mir lebendig bringt, wird Officier auf der Stelle und bekommt 1000 Maravedis oben drein. Auf! greifet ihn!

(Handgemenge. Schreckliches Gemetzel. Alfons schlägt sich durch, bis fast zur Pforte. Da kömmt er den übrigen noch Einmar-

schirenden entgegen, er wird eingeschlossen und umzingelt)

Alfons (ruft seinen Leuten zu) Wo bleibt ihr? ihr verlaßt mich! — Memmen! (er bekömmt einen Hieb, daß ihm der Degen entsinkt, er will ihn in die linke Hand fassen, sie fallen ihn in die Arme, entwafnen ihn und schreien:) Wir haben ihn! Wir haben ihn!

Hauptmann. (von ferne) Wo? — wo? — bringt ihn her! — Doch lebendig?

Soldaten. Ja!

Alfons. (schreit) Stoßt mich nieder! stoßt mich nieder! Häscher! — Häscher und keine Soldaten! — Ist keiner meiner Leute bei mir!

Soldaten. Ruft euch heiser, und sie werden euch nicht antworten! Habt ihr schon Tode hören sprechen? he!

Einige von Alfons Leuten. Wir sind verwundet — liegen hier —

Andre. Wir sind gefangen, unter Henkers Händen, wir sind unter Büttel gefallen.

Alfons. (reißt einem Soldaten das Gewehr weg, und will sich erstechen. Sie fallen über ihn her

her und binden ihn.) Henkersknechte! aus Barmherzigkeit stoßt mich nieder! — Nur, nur! nicht gefangen nach Madrit! — Da nehmt hin, alles was ich bey mir habe. — Nun ist keiner da, will sichs keiner verdienen? wollts lieber rauben, wie Straßenräuber!

Hauptmann. Immer tobt, ihr werdets schon müde werden. Der Mund ist jetzt noch das einzige, womit ihr euch wehren könnt. Wenn ihrs zu toll macht, wollen wir euch auch das verbieten.

Alfons. Verrath! schändlicher teuflischer Verrath! Weil die Memmen mit ihren Waffen nichts vermögen, nehmen sie ihre Zuflucht zur List. Wer hat euch dis verrathen?

Hauptmann. Hier ist kein Verrath. — Der Befehl des Königs ist es, dem sich alles öffnen muß, und Don Juan eigner geheimer Schlüssel.

Alfons. Don Juan! Nun so treffe dich Gottes Donner tausendfach! — Alter verdammter Bösewicht! — Teufel haben Menschen-

gestalt angenommen, und haben sich in Madrit eingeschlichen.

Hauptm. Don Juan ist in Arrest, mußte die Schlüssel herausgeben.

Alfons. Muste? Armer, armer Don Juan!

Hauptmann. Haltet ihn den Mund zu, und führt ihn hinweg! Schont nicht, wir wollen uns hier nicht aufhalten. Kommt! kommt! — Er hat uns die Arbeit verursacht. Ohn ihn könnten wir ruhig seyn in Madrit, und uns pflegen. — Marsch!

(Sie schleppen den Ritter mit Gewalt fort, unter lauten wilden Geschrei und Victoriarufen.)

VIII.

Madrit.

Gemach der Königin.

Die Königin. Donna Beatrix hereintretend.

Königin. Nun! — geschwind! was hörtet ihr vom Ritter? — Ich habe Höllenstunden gehabt, so lange ich auf eure Zurückkunft wartete.

Beatrix. O! gnädigste Frau!

Königin. Nun — Beatrix — euer Schweigen weißagt mir nichts gutes!

Beatrix. Es weißagt auch wahr.

Königin. (äußerst erschrocken) Ach Gott! — so ist er gefangen?

Beatrix. (schweigt)

Königin. Ists so? Beatrix! — ists nicht so?

Beatrix. (schmerzvoll) Mein Stillschweigen sagt euch alles, gnädigste Frau!

Königin. O dis Stillschweigen ist schrecklicher als die lauteste Trauerpost! — (Jammernd und hingerissen vom heftigsten Schmerz) Alfons! — mein Alfons! (weint)

(Die Königin sinkt an ihr herab in ihren Schoos. Kleine Pause)

Königin. Itzt Beatrix! itzt sagt mirs! — wo ist Alfons? — seht, ich habe mich gefaßt!

Beatrix. Wenn ihr gefaßt seyd, gnädigste Frau!

Königin. Ja, ja! — sagt mirs itzt, ich will alles ertragen —

Beatrix. Nun, wenn ihr glaubt — Ritter Alfons ist nach Medina del Campo gebracht.

Königin. Gott! ins Gefängnis der Staatsverbrecher! (wieder Pause)

Beatrix. Sagt ichs doch, gnädigste Frau, es würde euch zu sehr angreifen.

Königin. Nein — seht! ich halte mich — aber retten, retten müssen wir ihn. Das ist mein einziger Gedanke.

Beatrix. Retten! wo ist da ein Mittel?

Königin. O! sinnt nach! beste Beatrix! ihr war't ja immer erfinderisch. Für jedes Mittel solltet ihr eine Königskrone haben, wenn ich nicht schon an der einzigen, die ich trage, fühlte, welch eine traurige Zierde es ist. — Nun, wißt ihr noch nichts?

Beatrix. Eins wüßte ich allenfalls wohl —

Königin. Und das ist?

Beatrix. Aber es wird mächtige Schwürigkeiten haben.

Königin. Laßt es! Laßt es! desto süßer ist der glückliche Erfolg. — Sagt!

Beatrix. Der Commandant von Medina del Campo ist ein menschenfreundlicher Mann, Freund unsers Gesandten. Wie, wenn wir jemand an ihn abschickten, Freiheit oder wenigstens Nachsicht zur Flucht für den Ritter auszuwürken? Einer Königin Vorwort vermag viel.

Köni-

Königin. O! wenn es hier etwas vermöchte, dann wollt ich mich doch einmal selbst beneiden, eine Königin zu seyn. — Aber wen schicken wir an ihn?

Beatrix. Es muß freilich jemand seyn, auf den wir uns gänzlich verlassen können.

Königin. Und wer ist das hier am Hofe?

Beatrix. Sollte es Lopez nicht seyn?

Königin. (schnell) Ja.

Beatrix. Ihr nahmt ihn mit aus Portugall, er hat euch sein ganzes Glück zu danken, hat viel Weltkenntnis und Gewandtheit.

Königin. Ja, und die Gabe, etwas vortheilhaft vorzutragen. Unser Gesandter hat mir immer viel Gutes von ihm gesagt.

Beatrix. Braucht ihn auch viel, und läßt manches durch ihn machen, was hernach des Gesandten Werk heißt.

Königin. Nun ja, wirklich, ihr habt Recht, das ist der Mann dazu. Nehmt es auf euch, forscht ihn aus, und findet ihr ihn so, wie wir hoffen, so vertraut ihm die Sache, und sendet ihn sogleich ab.

Beatrix. Gut, gut! ich eile!

Köni-

Königin. Nehmt eure ganze Beredtsamkeit, und gebt sie ihm mit nach Medina del Campo. — Himmel! wenn wir ihn befreyen könnten! wenn es glückte! wir ihn wieder sähen!

Beatrix. Hoft alles! gnädigste Frau!

IX.

Einige Tage darauf.

Medina del Campo.

Der Kommendant hat einen Brief in der Hand, den er erbricht und nach der Unterschrift sieht.

Vom Fräulein von Sandoval! — Was wird die von mir wollen! (er liest) "Ihr habt einen Staatsgefangnen zu euch bekommen. Ich kenne sein Verbrechen, und das verdient kein Gefängnis. Erzeigt mir also die Gefälligkeit, und laßt ihn ins geheim daraus entfliehen! Ich nehme, was

auch daraus entstehen kann, ich nehme alles auf mich, und auf den Fall, daß man euch darüber in Verantwortung ziehn sollte, so überlaß ichs euch, diesen Brief aufzubewahren. Lebt wohl!" — Was soll ich hier thun? — Ich hab der Sandoval viel zu danken. Durch sie bin ich hier — bin ich, was ich bin. — Doch die Art, wie man den Ritter aus Soria weggeführt, ihn hieher gebracht hat, die Strenge, die mir bei ihm besonders anbefohlen ward — alles das macht mich schwanken — macht mir das Unternehmen gefährlich. — Und wie? wenns eine Falle wäre, meine Treue zu prüfen! — Doch nein, ich kenne die Sandoval, ihre Verhältnisse gegen den Alfons. — — Aber sie sollen mit einander gebrochen haben? — — Nun, ich muß doch behutsam gehn, muß erst geheime Nachricht vom Hofe zu bekommen suchen. Indeß klärt sichs vielleicht auf, und so lange wird sichs der Ritter bei mir schon gefallen lassen.

(Der Schloßhauptmann tritt ein.)

Schloß-

Schloßhauptm. Hab zu melden, daß ein Portugiese hier angekommen ist, der euch zu sprechen verlangt. Er habe geheime Aufträge an euch, sagt er.

Kommendant. Wann ist er angekommen?

Schloßhauptm. Nur jetzt erst.

Kommendant. Wo kommt er her?

Schloßhauptm. Von Madrit.

Kommendant. Von Madrit? — Hm! — Nun muß ich ihn sprechen. — Was macht euer neuer Staatsgefangner?

Schloßhauptm. Erst saß er immer in sich gekehrt und finster, jetzt fängt er an, heiterer zu werden, spricht mit seinen Wachen. Er sagt ihnen oft wunderliche Dinge, und hat schon der Leute ihre ganze Gunst.

Kommendant. Man muß die Wachten oft abwechseln, daß er mit keiner zu vertraut werde. — Wie heißt der Portugiese?

Schloßhauptm. Er nennt sich Lopez.

Kommendant. Schickt ihn herein! — (Schloßhauptmann hinaus) Den Portugiesen ist nicht viel zu trauen. Gewiß ist es ein Spürhund vom Hofe. — (nachsinnend) Lopez!

pez! — Irr' ich mich, oder ich sah einen dieses Nahmens beim Portugiesischen Gesandten. Es ist jetzt mit der Königin soviel solch Gesindel ins Königreich gekommen, daß sie eine Theurung in den Quartieren machen könnten. — Nun, ich hätte ihrer hier noch genug für sie. — Ah! er kömmt!

(Lopez herein)

Kommendant. (auf ihn zu) Ihr kommt vom Hoflager, hör ich?

Lopez. Ja, und wollt euch um die Erlaubniß bitten, mich hier umsehen zu dürfen.

Kommendant. Da bedaure ich, daß ich nicht so gefällig seyn darf, als ich es sonst gegen einen Fremden so gern bin. Aber hier herum zu gehen, ist keinem erlaubt, nicht einmal dem Einheimischen, wenn er nicht einen Paß vom Hofe mitbringt.

Lopez. Und wenn ich den nun hätte?

Kommendant. Und ihr wolltet mir ihn zeigen?

Lopez. (zieht ein Papier heraus und zeigts ihm vor)

Kommendant. Ja, dann ists was anders. Und nun stehn euch alle Gefängnisse offen. — (er sieht wieder ins Papier und liest) "Auf Empfehlung des Portugiesischen Gesandten" — wo ich mich recht erinnere, so hab ich schon einmal das Vergnügen gehabt, euch bei ihm zu sehn.

Lopez. Ja, ich war so glücklich, und um desto angenehmer war mir der Auftrag, den ich mit hieher bekam, um desto gewisser konnt' ich eine gewünschte Ausführung hoffen.

Kommendant. Auftrag? — von wem? wenn ichs wissen darf; — gewis vom Gesandten?

Lopez. Mittelbar, ja, — aber unmittelbar nicht.

Kommendant. Wie meint ihr das? — Ihr sprecht mir so fremd, als wenn ihr in eurer Muttersprache mit mir redetet.

Lopez. (fein) Die doch itzt in Castilien anfängt, auch nicht so ganz unverstehbar zu seyn.

Kommendant. Ich versteh sie noch nicht. — Wollt ihr euch deutlicher erklären?

Lopez. Viele Sachen verlieren, wenn man sie gar zu deutlich macht. — Viele kann man auch nicht ganz deutlich machen.

Kommendant. Wüste man auch nicht, daß ihr in dem Hause eines Gesandten seyd, man hörte es an eurem geheimnisvollen Wesen. (bei Seite) Der Mensch fängt an, meine Neugierde rege zu machen. (zu ihm wieder) Nun so sagt, wie viel ihr sagen dörft, und rechnet auf meine ganze Verschwiegenheit.

Lopez. Wenn ich darauf rechnen könnte, so würd ich mich wohl etwas deutlicher erklären.

Kommendant. Ihr könnt es, ich bin Mann und Soldat.

Lopez. So sey es! — Ihr habt einen Staatsgefangnen hier —

Kommendant. (halb für sich) Ah! — — — Nun?

Lopez. An dessen Freiwerden einer gewissen großen Person am Hofe sehr viel gelegen ist.

Kommeudant. Also jemand anders als dem Gesandten?

Lopez. Ja, einer Person, die diesem im Nothfall Befehle geben könnte. —

Kommandant. So? — Und wer ist der Gefangne?

Lopez. Er ist nur erst kürzlich von Soria weggeholt und zu euch gebracht worden. Nun kennt ihr ihn, und der Name thut nichts weiter zur Sache. Dem Gefangnen ist von jener Person ein sehr wichtiges Geheimnis vertraut, und man fürchtet, er möchte, wenn man ihn hier lange gefangen hielt, es entdecken; sie wünscht daher, daß ihr ihn etwas Freiheit ließt, sich durch die Flucht zu retten.

Kommandant. Aber hat die gewisse Person auch bedacht, was ich dabei wage, welch einer Verantwortung ich mich aussetze?

Lopez. Hat es, hat aber auch Macht genug, euch zu schützen.

Kommandant. Ja, wenn Hofluft sich nich so leicht änderte —

Lopez. Wie das?

Kommandant. Was heute alles vermag, kann oft morgen weniger durchsetzen, als der geringste meiner Diener.

Lopez. Dies ist hier der Fall schwerlich. Das Ansehn der Person, von der hier die Rede ist, gründet sich auf festre Stützen, als der gewöhnlichen Lieblinge ihre, gründet sich auf Geburt und Macht der Kirche.

Kommandant. Noch räthselhafter. — Also seyd ihr nicht von einer Dame gesandt?

Lopez. Warum?

Kommandant. Von einer Dame, von der ich schon eben desselben Gefangnen wegen einen Brief bekommen habe?

Lopez. Wie? ihr habt schon einen Brief bekommen?

Kommandant. Ah! kommt nun das Erstaunen auch an euch!

Lopez. Ihr schon einen Brief bekommen? — wegen des Ritters?

Kommandant. Ja, nur kurz zuvor, eh ihr kamt.

Lopez. Das versteh ich nicht.

Kommandant. Ja, das ist euch fremd.

Lopez.

Lopez. Dürft ich wol die Hand der Schreiberin sehn?

Kommandant. (hitzig) Herr! glaubt ihr, daß ich nicht weiß, wie heilig einem ein Brief seyn muß. Entweder ihr wißt davon, oder euer Auftrag ist zweideutig.

Lopez. (schnell) Oder — mir fällt noch ein Drittes ein. Ich und der Brief sind von zwo verschiedenen Personen abgeschickt.

Kommandant. Ja, in der That, das ist auch möglich. — Nun, da entdeckt mir eure Senderin, und die Sache ist gleich ins Klare.

Lopez. Gut — mit dem gänzlichen Vertrauen auf eure Verschwiegenheit; — — es ist die Königin.

Kommandant. Die Königin? — — Aber — verzeiht! womit beweißt ihr das?

Lopez. Weil ihr denn so ganz und gar Spanier seyd, hier leßt dies — ihr kennt doch der Königin Hand?

Kommandant. (nimmt und liest) Ah! ein Billet von ihr an den Gesandten.

Lopez. (sieht mit ihm ins Papier und spricht während dessen) Ihr seht, es betrift gewisse Briefe an den König von Portugall, die, wenn sie beim Ritter gefunden würden, die Königin ohne Schuld verdächtig machen könnten — — und die Richter in Spanien sind, so wie in allen andern Ländern, sie richten sich nach dem Buchstaben, kümmern sich nicht um die tausenderlei Umstände, die darzu kommen, dem Gesetze eine andre Bestimmung geben können. Nun seht ihr doch die Bestätigung von dem, was ich euch gesagt habe?

Kommandant. Ja, nun — das ist was anders.

Lopez. Und ist der Brief, von dem ihr saget, auch von ihr?

Kommandant. Nein, das ist er nicht.

Lopez. Aber darf ich nun, da ich euch alles gesagt, mit Schriften bewiesen habe, auch ein gleiches von euch erwarten, fragen, von wem der Brief sey?

Kommandant. Das dürft ihr wol, aber ich kann es nicht sagen.

Lopez. Ich denk aber, ein Dienst ist des andern werth.

Kommandant. Ja, aber Briefe! Ihr habt die Erlaubnis, die eurigen zu zeigen, ich nicht.

Lopez. Aber das ist doch besonders, daß noch Jemand, und wie ich an euch vorhin merkte, noch eine Dame ein und dasselbe Intresse hat, den Ritter frei zu wissen.

Kommandant. Ja, es ist besonders. — Aber doch glaub ich, daß es der Damen noch mehrere geben möchte, die ihn frei wünschen würden, es aber nicht wagen, sich darum zu verwenden.

Lopez. Ja, es ist ein Damenliebling. — Um solcher Verwendung willen, möcht ich selbst wünschen, hieher als Gefangener zu kommen.

Kommandant. Dann könntet ihr wenigstens ohne Paß dieser Behältnisse Inneres sehen, und ich hätte das Glück eurer Gesellschaft länger, als ichs itzt haben kann. (macht Mine allein seyn zu wollen)

Lopez. (bemerkt es) Nun, mit welcher Hoffnung wollt ihr, daß ich euer Medina verlassen, was meiner Königin sagen soll?

Kommandant. Haltet euch noch etwas hier auf, und ich bin vielleicht im Stande, euch gute Nachrichten mit auf den Weg zu geben. Ich muß es erst überdenken. Ich werd euch Nachricht geben lassen.

Lopez. Die Gnade der Königin ist eure Belohnung dafür.

Kommandant. (mit Protections Mine) Nun — alles was an mir liegt — will ich thun, um mir dadurch die Gnade meiner Monarchin zu erwerben.

Lopez. So laßt sie nicht lange in Ungewißheit.

Kommandant. Sobald als möglich, sollt ihr mehr hören.

Lopez. (geht hinweg. Der Kommandant begleitet ihn)

X.

Gefängniß.

Ritter Alfons aus einem tiefen Nachdenken erwachend.

(Einige Tage nach seiner Gefangennehmung)

Hier nun! ein Gefangner! — — beraubt des ersten süßesten Gefühls, Freyheit — zwischen mir und der Welt ist eine Scheidewand gezogen. Vor jedem Lichtstral stehen Wachen, daß keiner zu mir hereindringt. — — Ich glaube, die Hölle ist einst Verlust von Freyheit, und warrlich, man braucht keine Quaalen mehr darzu. Der Mensch kann nicht tiefer sinken; er fällt von der Schöpfung ersten Staffel bis zur untersten, bis zum Hund an der Kette. — Im Anfang der Dinge war gewiß alles frey. — — Welch ein Gefühl das ist: ich

bin frey, bin Herr von meinen Handlungen, jedem meiner Worte; und welch ein Gefühl: ich bin gefangen. Diese undurchdringliche Mauern umschließen mich, Finsterniß umhüllt mich. Ich bin nicht Herr über das Fortschreiten eines Fußes; kann nicht mehr die Sonne auf- und nicht mehr niedergehen sehen, nicht mehr fühlen der Luft wohlthätiges Wehen. Alles ist dumpf um mich her, einsam und schauerlich wie in einer Todtengruft; ich bin lebendig in meinem Grabt, muß meine Kraft ungenützt schwinden sehn; das Mark in meinen Röhren gerinnt; mein Blut schleicht in Unthätigkeit, und meine Königin! — ach! auch sie ist in einem Kerker. Der Hof ist ein Kerker, ein vergoldeter. — — Was sie itzt leiden mag! — — — Doch — noch ist Hofnung. — Ja, so lange man meinen Geist nicht fesseln kann, hoffe ich noch. Meine Stunde kann mir wieder schlagen; ich kann wieder frey werden; kann das Licht des Tages wiedersehn, und Madrit.

—

(Vor

(Vor der äusern Thüre des Gefängnisses hört man ein Geräusch.)

Wache von ausen. Wer da? — hier darf niemand rein.

Eine Stimme von ausen. Oefnet! ich hab Erlaubniß vom Kommandanten.

Wache. Nicht eher, bis ihr uns den Einlaßschein zeiget.

Stimme. Da seht ihn, hier ist er!

(Die Thüre wird geöffnet, die Schlösser klirren)

Wache. So geht hinein!

(Es will noch eine zweite Person mit herein)

Wache. Was will der mit?

Stimme. Es ist mein Diener, laßt ihn mit herein! (giebt der Wache Geld) Hier thut euch indeß was zu gute.

Wache. Na, so geht nnr!

(Der Unbekannte geht mit dem Diener hinein)

Wache. Das junge Pürschgen wird sich allein drinnen fürchten, der weis so noch

nicht,

nicht, wie's thut, wenn man sich den Bart abnehmen läßt.

Alfons. Was ist das? Wer kommt da?

Unbekannter. (kömmt herein, mit verstellter Stimme) Ist hier Ritter Alfons?

Alfons. Das ist er. Was verlangt ihr von ihm?

Unbekannter. Reicht mir eure Hand, daß ich mich zu euch finden kann.

Alfons. Wer in der Welt ist das, der noch nicht vergessen hat, daß es noch einen Alfons drinnen giebt? — Hier ist meine Hand! — hier bin ich. Ich hab freylich nicht viel mehr Raum, als das Haus einer Schnecke; doch wird just noch Platz genug seyn, um die Hand eines Freundes zu bewirthen. Wenn ihr das seyd, da habt ihr sie.

Unbekannter. (mit unverstellter Stimme, faßt seine Hand und geht zu ihm hin) Ja, das bin ich, Ritter!

Alfons. (mit heftigen Ausruf) Sandoval!

Sandoval. (verkleidet) Armer Alfons!

Alfons. O! ihr seyd es nicht, könnt es nicht seyn.

Sandoval. Und doch bin ich es.

Alfons. Aber ihr kommt zu mir! — Dis vermag nur ein seeliger Geist, ein Wesen mit einem Körper kann das nicht.

Sandoval. Und warum nicht? Der Geist muß den Körper nicht erst fragen, wenn er so etwas will.

Alfons. O! Sandovals übergroße Seele! Ja das ist wieder ein neuer Zug von ihr.

Sandoval. Laßt das! und thut warum ich komme.

Alfons. Nun?

Sandoval. Rettet euch! —

Alfons. Wie?

Sondoval. Die Türen sind geöfnet, die festen Schlösser sind hinweg. Gold lößt Eisen auf.

Alfons. Laßt mich erst wieder zu mir selbst kommen von meinem Erstaunen! — euch bei mir zu sehen! — hier!

Sandoval. Verspart das, bis ihr wieder ganz euer seyd — hier diese Todengruft

verlas-

verlassen habt. — Bei Gott! es riecht nach Leichen. Der Geruch ist ansteckend. Eilig! entflieht ihm! — Es ist hier keine Minute zu verlieren.

Alfons. Aber hier durch das Heer von Wachen hindurch! Es muß vor jeder Thürspalte eine stehn, immer hör ich andre Stimmen.

Sandoval. Ihr wißt ja, was Geld alles thut, auch Wachen lößt es ab.

Alfons. Aber wie kamt ihr hieher nach Medina? wie konntet ihr vom Hofe loskommen? wie euch vom Könige trennen?

Sandoval. Ja, seht, was man alles vermag, wenn das Herz es will. Gleich nach der ersten Nachricht von eurem Unglück schrieb ich an den Kommandanten hieher, bat ihn, euch entfliehen zu lassen; ich harre auf Antwort, es kömmt keine. — Ich, des Harrens endlich müde — denn ihr wißt, das ist ohnedies meine Sache nicht — will erst Gnade für euch zu erlangen suchen. Das glückt nicht, und ich seh einen kürzern Weg vor mir, euch lieber gleich

auf

auf freien Fuß zu setzen. Viel fragen hindert meist. Ich sage dem Könige, die Aebtißin hier im Kloster sey krank, sey meine älteste beste Freundin, er solle mir erlauben, sie zu besuchen; ich reise ab, verkleide mich, und komme hier an. Der Kommandant hat mir einige Verbindlichkeiten; ich verspreche ihm, wenn er euch entfliehen ließ, des Königs Gutheißung zu verschaffeu, erlaub ihm, meinen Brief aufzubewahren, sich damit zu rechtfertigen —

Alfons. Großmüthige!

Sandoval. (fortfahrend) und so bitt' ich ihm nur wenigstens um die Erlaubniß euch zu sprechen. Er ertheilt mir sie, und ich eile hierher in diese Finsterniß, euch mit mir hinauszunehmen.

Alfons. Aber draußen ists zuviel Tag.

Sandoval. Schadet nichts, ihr nehmt da die Kleider meines Dieners, ich hab deswegen einen mitgenommen, der eure Größe, eure Gestalt hat — nur ungefähr — o! freilich! nur ungefähr —

Alfons. Sandoval!

Sandoval. Nun und so verkleidet folgt mir durch die blindgemachten Wachen hindurch, und fort nach Portugall; wo ihr ja der neuen Bekannte eine Menge habt.

Alfons. Und euer armer Diener?

Sandoval. Bleibt hier an eurer statt.

Alfons. Hier lebendig vergraben ohne Schuld?

Sandoval. Wer wird ihm etwas thun können? Ihr habt ihn gezwungen, euch seine Kleider zu geben, habt ihn hineingepreßt in die vier Mauern, und die Thüre hinter euch ins Schloß geworfen. Der Kommandant, froh, daß es noch so gekommen ist, läßt ihn los. Er wird von mir davor belohnt. Ich suche indeß des Königs Vergebung für euch auszuwürken, und für Bedienten ist Gefängniß das nicht, was es für euch ist, sie sind der Freiheit nicht so gewont; Ihr erhaltet die Erlaubniß, wieder zurück kommen zu dürfen, wir sehn euch wieder, und alles ist gut.

Alfons. Beim Himmel! Sandoval! als die Natur einmal, dem Manne zum Trotze, eine

ne Ausnahme vom Weib schaffen wollte schuf sie euch.

Sandoval. Nun so seyd auch eine Ausnah- vom Mann, seyd nicht hartnäckig über den Punkt eurer vermeinten Ehre! folgt einmal einem Weibe. (zum Diener) Geschwind! wirf deine Kleider ab. (zu Alfons) Gebt ihm die eurigen! — Eilt! die Minuten sind zugezählt. Diese Augenblicke verlohren — und ich weiß sie nicht wieder zurückzubringen.

Alfons. Sandoval! worzu bringt ihr mich?

Sandoval. Worzu jeder freygeborne Mensch von Natur verbunden ist. Sie gab euch euren Freyheitsbrief mit, wollt ihr ihn unerbrochen wieder zurückbringen.

Diener. Hier sind die Kleider.

Sandoval. Geh hin zu ihm — dem Schalle nach, — hilf sie ihm anziehn, und dann bleib; bald bist du wieder frey, und erhältst, was ich dir versprochen. — Horcht! die Wachen da drausen sprechen wieder stärker! — Es wird Zeit.

Alfons. Nun ich bin bereit.

Sandoval. So folgt mir!

Alfons. (im Gehen) Aber wie werd ichs euch danken können!

Sandoval. Durch eure baldige Zurückkunft. Ein Dienst der Menschheit geleistet, bedarf keines Danks. Kommt bald! bald zurück und glücklicher! — Seyd behutsam auf eurer Flucht! kommt!

(Beide hinaus. In den Kleidern des Bedienten hat die Sandoval einen Beutel stecken lassen, den Alfons hernach findet.)

XI.

Voriges Gefängnis.

Der Kommendant tritt mit Lopez herein, nähert sich dem Gefangnen. Bediente mit Lichtern im Hintergrunde.

Kommmendant. (zu Lopez) Hier ist er! (zu dem Gefangnen) Da kömmt euer Befreier.

Gefangner. O Gott sey Dank!

Kommendant. Was für eine Stimme! — das war des Ritters Stimme nicht. (zu seinen Bedienten) Näher! — Die Gestalt ist Alfonsens, aber der Ton nicht. Gebt mir die Lichter! und geht! (die Bedienten ab. Er kommt näher, beleuchtet den Gefangnen und erkennt ihn) Was ist das für Zauberei! — (zum Gefangnen) Wie kommt ihr hierher? Sagt! wie kamt ihr hieher?

Bedienter. Da gieng ich vorhin mit herein —

Kommandant. Ah! mit der Sandoval!

Bedienter. Und da mußt ich dem Ritter, der hier gefangen saß, meine Kleider geben, und er gab mir die da; lieber Gott! ich diene, und da muß man ja alles thun, was einem befolen wird.

Lopez. Sonderbar! — also schon befreit! — durch jemand anders! —

Kommandant. Nun, und nachdem ihr die Kleider verwechselt hattet, was geschah da?

Bedienter. Da giengen sie mit einander hier heraus, schlossen mich ein, und sagten, ich würde schon auch bald wieder frei werden.

Kommandant. Und wißt ihr nicht, wo sie mit einander hingegangen sind!

Bedienter. Nein, das sagten sie nicht.

Kommandant. Bursche! läugne nicht! — oder du bleibst Zeitlebens hier sitzen.

Bedienter. Ach! um aller Heiligen willen! das nicht! ich weiß nichts.

Kommandant. Gesteh!

Bedienter. Ich wollt ja gern alles sagen, wenn ich nur was wüßte; aber sie haben mirs gewiß und wahrhaftig nicht gesagt.

Kommandant. Hat euch euer Fräulein nicht irgend wohin bestellt, wo ihr sie treffen sollt?

Bedienter. Nein.

Kommandant. (zu Lopez) Ob sie mit ihm ist? — Nun, ihr seht, was da vorgegangen, wer uns zuvor gekommen ist!

Lopez. Also hab ich mich doch nicht geirrt! ich sah vorhin den jungen Herrn, dachte gleich bei mir, es müsse die Sandoval seyn; hätt ich ihr noch einmal begegnet, ich hätte sie angeredt. Aber sie war bei dem allen so täuschend, daß sie einem Mann die Figur muß gestohlen haben.

Kommandant. Nun, ihr hört, es ist meine Schuld nicht, daß ihr den Ritter nicht befreien könnt; ihr habt meine Willfährigkeit gesehn, sagts der Königin, und daß Alfons fort sey. Mehr sagt ihr nicht!

Lopez. Sorgt nicht, das werd ich auch nicht. Ich werde mir das Verdienst nicht nehmen

lassen. Das wär gar nicht Abgesandtenmäsig gehandelt, da muß man sich zum Verdienste machen, was man niemals gethan hat, was meist durch einen andern geschehn ist. — — Nun, er ist frei, was liegt dran, durch wen ers ist.

Kommandant. Das mein' ich auch, und so vollbringt euer Geschäft gut, daß ich keine Verantwortung davon bekomme. —

Lopez. Dafür wird euch die Königin schon schützen. Ich will nun zurück, ihr Nachricht bringen. Dank euch, für eure freundliche Aufnahme, ich werds ihr rühmen.

Kommandant. Sagt, daß ich ganz zu ihrem Befehl sey. — Lebt wohl! (zum Bedienten gewand) Was diesen Burschen betrift, so kömmts drauf an, ob er wird schweigen können. Und das ist doch hier die Hauptsache. (sachte zu Lopez) Schont kein Geld! Solcher Leute Mund kann durch nichts, als durch goldne Ketten geschlossen werden, und es liegt euch am meisten dran, daß er nicht plaudert.

Lopez. Ich will ihm seine Zunge schon binden, daß sie ihm der Beichtvater nicht lösen soll. — (zum Bedienten) Kommt!

Kommandant. Nun! geht und schweigt!

Bedienter. Gut! gut!

Lopez. Gehabt euch wol!

(Alle gehn hinaus)

XII.

Madrit.

Bei Hofe.

Der König. Die Königin. Katharine von Sandoval. Oberkämmerer. Andre Herren und Damen unter sich im Gespräch.

Ein Höfling. Wo muß aber doch die Gräfin Luna seyn?

Ein andrer. O! die hat nun ihren Oheim wieder.

Ein dritter. Oder ihren neuen Bräutigam.

Ein andrer. Und ihr Alfons ist also schon vergessen?

Eine Dame. Je nu! den kann sie doch nun einmal nicht kriegen, den sehn wir wohl nie wieder.

Ein Höfling. Ach! und ein Liebhaber ist bei euch Damen ja bald vergessen.

Dame. Und wie lange währts bei euch Herrn?

Höfling. Wir stellen gewöhnlich unsre Uhren nach den eurigen.

Eine andre. Nun! und der junge Markis von Villena ist also doch noch der glückliche?

Ein Fräulein. Hm! ja! (hönisch) er konnte ja in der ganzen weiten Welt keine finden, die mehr für ihn paßte, als sie.

Eine andre. Ich beneide sie nicht, in der That gar nicht.

Höfling. Und daß es der alte Don Juan doch endlich noch zugab!

Ein andrer. Er mußte wol; der König befols, er war im Gefängnis, seiner Nichte

Vermählung mit dem Markis war die Bedingung, die ihm seine Freiheit verschafte, war die beste Gelegenheit zur Aussöhnung mit den Villenas.

Ein andrer. Anfangs soll er doch durchaus nicht dazu zu bewegen gewesen seyn, nun aber, da Alfons entflohen ist, wohl niemals wieder nach Castilien kommen darf, da die Gräfin, vermuthlich sich an dem Ritter zu rächen und der Welt zu zeigen, daß sie auser ihm doch noch einen Gemal kriegen könne —

Eine Dame. (ihm einfallend) Wie ihr doch boshaft seyd!

Höfling. Ja, ja! das in der That öfters die Veranlassung zu sehr abentheurlichen Heirathen, zu Wahlen, die man sonst im Leben nicht getroffen hätte.

Ersterer. (fortfahrend) Ja, da es die Gräfin endlich auch zufrieden war, so muste der alte Don Juan wohl einwilligen.

Ein Fräulein. Und nun wird also wohl bald die Vermählung seyn!

Eine andere. Ohne Zweifel.

Eine dritte. Der Gräfin Mädchen hat schon einem meiner Leute den Tag gesagt, und alle die Anstalten beschrieben, jedes Kleid, das dazu gemacht würde —

Höfling. Aber sie soll doch immer noch kränklich seyn.

Ein alter Hofmann. J! das wird sie nun schon curiren. Ihr Mädchen kränkelt und pimpelt immer, so lange ihr Mädchen bleiben müßt, ist aber einmal das Kreuz über euch gemacht, da ist alles vorüber!

Ein altes Fräulein. (affectirend) Ihr habt doch immer etwas mit uns armen Mädchen.

Höfling. O! mit euch nicht, Sennora, da ists eine Ausnahme.

Altes Fräulein. Nun, das ist euer Glück.

Eine junge. Da haben wir ja bald wieder eine Fete.

Alter Kämmerling. O! ja! könnt da wieder einmal euren Putz ausführen, daß er nicht rostig wird.

Ein andrer. Dazu hats bei Hofe keine Gefahr, da giebts immer Gelegenheiten darzu.

Damen. Ihr Loser!

Der

Der König nähert sich mit der Königin. Die Hofleute treten zurück.

Der König. (mit der Königin im Gespräch) Aber wie hat Alfons sonst entkommen können? Man hat einen Portugiesen zu Medina del Campo gesehn, der seine Befreyung bewürkt haben soll, und der Portugiese soll eine Kreatur von euch seyn.

Königin. (in äußerster Verlegenheit) Aber mein König. —

Sandoval. (die in der Nähe gestanden, itzt auf einmal hinzutretend) Nein, gnädigster Herr! die den Ritter Alfons befreit hat, seht ihr hier vor euch.

König und Königin. (in vollem Erstaunen sehn die Sandoval aufmerksam an)

Sandoval. (mit festen Ton) Ja, ich bin es, ich hab ihn befreit!

König und Königin. (zugleich) Ihr?

Sandoval. Ja, und wenn Ew. Maj. noch daran zweifeln, so dürft ihr nur geruhn, die Papiere des Gouverneurs von Medina untersuchen zu lassen, und man wird einen

Brief darunter finden, von meiner eignen Hand, in welchem ich um des Ritters Freiheit gebeten habe. Er weigerte sich aber dennoch aus Furcht vor Ew. Majestät Ungnade, und so reiste ich selbst hin, es auszuführen. Als ich ins Kloster reiste, gieng ich den Alfons zu befreien. — Und nun bestraft mich, gnädigster Herr! wenn eine That der Menschlichkeit Strafe verdient.

König. Gut, ich will den Kommandanten kommen, mir die Briefschaften zeigen lassen. (dreht sich um, und geht auf den Oberkämmerer zu, dann mit ihm im Gespräch)

Königin. (sieht die Sandoval noch einige Augenblicke staunend und schweigend an, sodann sagt sie) Wie? also seyd ihr es, Fräulein! die Alfonsen retten lies! Das heißt in der That eine sehr edelmüthige Freundin seyn, wenn man, um seinen Freunden zu dienen, Gefahr läuft, sich selbst unglücklich zu machen.

Sandoval. Ein Edelmuth, gnädigste Frau! dessen ich nicht allein fähig bin, und Ew.

Ma-

Majestät kennen ausser mir noch eine andre Person, die das nämliche gethan hat.

Königin. (erröthet und schweigt einige Augenblicke, die Augen niederschlagend und sich auf die Seite wendend, als sähe sie sich nach etwas um)

Sandoval. Der Ritter war seinem Untergang nahe, es war Eil nöthig, ihn davon zu befreien.

Königin. (etwas scharf) Das ist wahr, ihr nehmt sehr viel Antheil an anderer Leiden.

Sandoval. Das ist Pflicht der Menschheit.

Königin. O! ihr seyd sehr menschenliebend!

Sandoval. (schweigt, da sie die Aufwallung bemerkt, in der die Königin spricht)

Königin. Und wo habt ihr für gut befunden, den Alfons hinzuschicken?

Sandoval. Er ist nach Portugall geflüchtet.

Königin. So! — — Nun, ich wünsch ihm glückliche Reise! (wendet sich weg)

Sandoval. Ihr werdet ihm doch nun nicht eure Gnade entziehn, gnädigste Frau!

Königin. Er wird mich nicht mehr nöthig haben.

San-

Sandoval. Itzt mehr als jemals. Er ist in eurem Vaterlande, unter euren Verwandten, an eurem Hofe; ohn' euren Schutz, was wär er da? wie kann er sich da sicher aufhalten? — Nein, gnädigste Frau! — verlaßt ihn nicht! — seyd seine Fürsprecherin. Ihr konntet ihm die Freiheit nicht geben, erhaltet sie ihm itzt, da er sie wieder hat. — Rechnet auf meine ganze Verschwiegenheit! Keine Silbe von dem, was ich etwa weis, soll über meine Lippen kommen. Vertraut euch mir, gnädigste Frau! —

Königin. Nun gut, wir wollen einmal davon sprechen — auf meinem Zimmer. Hier beobachtet man uns. (sie geht von ihr)

Sandoval. Die Königin ist unwillig, eifersüchtig auf mich, wünschte den Ritter wol lieber noch im Gefängnis, als daß sie ihn durch mich frei weis. — Was kann ich dafür, daß das Schicksal seine Befreiung mir überließ, und nicht ihr. — — Aber ich gieng selbst, die Königin überließ es andern, mußt es. — Gott! wenn

ich

ich nur bald Nachricht erhalte, daß er glücklich in Portugal ist! — Ah! der König geht hinweg —

(Mischt sich unter die Hofleute.)

XIII.

Zimmer Katharinens von Sandoval.

Sandoval. Zofe schnell hereinkommend.

Zofe. Der Diener ist wieder zurück, den ihr dem Ritter nachschicktet.

Sandoval. Ist wieder zurück? schon? Den Augenblick laß ihn herein kommen.

(Zofe öfnet die Thüre. Der Diener tritt ein, voll Staub und allen Merkmalen einer schnellen Reise)

Sandoval. (auf ihn zu) Nun was bringt ihr mir für Nachricht?

Diener. Nicht die erfreulichste, Sennora!

Sandoval. Wie? nicht? — warum nicht? sagt! — habt ihr den Ritter getroffen?

Diener. Nein, Fräulein, aber seine Spur.

Sandoval. Nun doch die! — Aber ihr kehrt zu zeitig zurück! seyd nicht bis Lissabon gekommen?

Diener. Was sollt ich weiter reisen, nachdem ich das erfuhr, was ich weiß.

Sandoval. Und was erfuhrt ihr? was wißt ihr? — Sagt, sagt mir alles!

Diener. Ich kam bis Royelos, da hielt ich an, um andre Pferde zu nehmen. Royelos ist, wie ihr wißt, noch funfzehn Meilen von Lissabon. — Nicht lang war ich da, so begruben sie jemanden.

Sandoval. (Schreckensausruf) Heilige Mutter! —

Diener. Ich frage, wer der Tode sey. Man sagt mir, es sey ein Spanier.

(Sandovals Schrecken nimmt mit jedem Worte zu)

Diener. (fährt fort) Er sey hier beim Ankommen mit dem Pferde gestürzt, und einige Stunden drauf gestorben.

Sandoval. Jesus! Jesus! — gestürzt und todt! (geht von dem Diener hinweg, wirft sich in einen Stuhl, und verbirgt ihr Gesicht vor Wehmut. Nach einigen Minuten steht sie wieder auf, und geht wieder auf den Diener zu) — — Aber es können mehrere Spanier nach Portugall reisen, habt ihr den Leichnam gesehn?

Diener. Nein, den hab ich nicht, aber etwas anders hab ich gesehn, woran er deutlich zu erkennen ist.

Sandoval. Gott! — — Nun?

Diener. Im Wirthshause sagten sie so untereinander, es müsse ein Herr von Bedeutung gewesen seyn, und zeigten mir einen Ring, den er am Finger gehabt. Ich fragte, ob sie ihn verkaufen wollten. Sie verstunden seinen Werth nicht, und verkauften ihn mir.

Sandoval. Habt ihr ihn? — geschwind zeigt her!

Diener. (zieht einen Ring hervor) Hier!

Sandoval. (bebt zurück) Der meinige! bei Gott im Himmel! — den er an des Königs Vermählungstage von mir empfieng! — (zum Diener) Ich will ihn euch zehnfach wiederbezahlen.

Diener. (sucht noch mehr hervor) Und daß er nach Portugall wollte, zeigen diese Briefschaften, die man bei ihm gefunden hat, und die ich den Leuten auch abgehandelt habe. (giebt sie ihr)

Sandoval. (besieht sie, ruft dann mit einem gräßlichen Schrei aus) Er war's! Er war's! — — Gott! Gott! (jammert und wirft sich wieder in den Stul. Endlich sagt sie mit matter dumpfer Stimme zum Diener) Bote des Unglücks! — Doch geht! pflegt euch! Ihr sollt alles von mir erstattet bekommen. Nur sagt keinem Menschen ein Wort.

Diener. Ihr kennt mich, Sennora!

Sandoval. Schickt mir meine Zofe herein! — (der Diener geht) Wie werd ichs der Königin beibringen können! grade itzt! —

in ihrer Lage — So ist alles umsonst, was wir für ihn thaten! — Ich war getröstet über all' die Hindernisse, die mir das Schicksal und die Untreue meines Geliebten entgegen stellte, weil ich endlich das Vergnügen hatte, ihm zu zeigen, daß ich ihn nur aus Liebe für sein Bestes liebte. Je schwerer das war, was ich für ihn unternahm, je mehr wußt ich mirs selbst Dank, daß ichs that. — — Und nun ist er todt, und alles, was ich gethan habe, hilft ihm nun zu nichts. Er ist todt! todt! (sie sinkt auf den Stul zurück in stummen Schmerz)

XIV.

Einige Zeit darauf.

Vorzimmer der Königin.

Granden von Spanien, Gesandten, Geheimde Räthe, Hofmarschälle, der Canzler, Beichtväter, Befehlshaber der Armee, Hofdamen, unter ihnen Catharine von Sandoval, Kämmerlinge, Pagen.

Hofdamen. (unter sich) Das dauert doch sehr lange. — — Die gute liebe Königin! was sie leiden mag! — — Da — da kömmt die Oberhofmeisterin — da werden wir Nachricht bekommen.

Beatrix. (aus der Königin Gemach eilend und freudig)

(Alles drängt sich zu ihr hin, und macht einen Kreis um sie)

Alle. Nun? nun? was bringt ihr uns für Nachricht?

Beatrix. Die freudigste. Ihro Majestät die Königin ist entbunden.

Damen. Gott und allen Heiligen sey Dank! — Und ist gesund?

Beatrix. So wie mans in der Verfassung seyn kann.

Hofleute. Was hat sie uns geschenkt?

Beatrix. Eine Prinzessin.

Einige. (die Nase rümpfend) Hm! eine Prinzessin! — keinen Kronprinzen? Das lohnt unser Hierharren auch!

(Die Thüren werden geöfnet. Hofmarschall führt die Granden und andre Herrn des Reichs hinein. Die Damen folgen)

XV.

Zimmer des Leibarzts der Königin.

Leibarzt. Ein Page der Königin bei ihm.

Leibarzt. (sitzt und schreibt an einem Recepte) Die Königin schlummert also auf die Arznei, die ich ihr zuletzt gab?

Page. Ja, und Donna Beatrix sandte mich sogleich mit dieser frölichen Botschaft zu euch.

Leibarzt. Frölich und auch nicht. Nicht jeder Schlummer ist angenehm, kömmt oft von gänzlicher Abspannung. Die kleine Prinzessin ist doch wol?

Page. Ja.

Leibarzt. Nun, sobald Ihro Majestät die Königin die Augen wieder öfnet, so bitt' ich, mirs sagen zu lassen, und ich komme sogleich.

LB Coburg

Page. Ich werd es euch selbst melden. Ach! für unsre gute Königin lief ich bis zu den Gegenfüßlern, könnt ich ihre Gesundheit wieder hohlen. (Page geht)

Leibarzt. Guter Knabe! — da wirst du sie nicht bekommen. Zu den Aerzten — zu den mußt du gehn, wenn du Gesundheit holen willst, und wenn die sie dir nicht geben, so kann nur der Todengräber helfen.

Ein Diener. (herein) Don Juan de Luna läßt euch ersuchen, augenblicklich zu ihm zu kommen.

Leibarzt. Ich werde kommen. (Diener geht ab) Das ist wahr, das ist ein gut Haus für mich. Immer jemand krank darinnen. Immer fehlt der lieben Gräfin etwas oder sonst jemanden. Die Freude, ihren Oheim wieder zu sehen, wird ihr wohl auf die Nerven gefallen seyn, ihr hoffentlich ein Fieber zuziehn. — — Wenn doch viel solche Häuser in der Stadt wären! Aber so ists in einigen als wenn gar nichts böses hinein kommen könnte. Kein Faulfieberchen, kei-

ne hitzige Krankheit, kein Schlagflus, keine Lungensucht, die so recht lange dauert. — Ein wenig Kopfschmerz und Unverdaulichkeit ist alles, was etwa vorkömmt. Man möchte sich darüber krank ärgern.

Ein Diener. (kömmt) Der junge Markis von Villena entbeut euch seinen Gruß, und ihr möchtet doch, wenn ihr diesen Abend noch ausführt, zu ihm kommen, er habe einigemal hinter einander genießt, und er befürchte Folgen.

Leibarzt. Gut, ich will mit ankommen. (Diener ab) Das ist auch eine gute Mûle für mich. — Weil die Braut Kopfschmerzen hat, fehlt dem Bräutigam gleich auch etwas. Er wird etwas wallendes Blut haben. Ich werd ihm eine Ader schlagen lassen, ein wenig Wasser mit Himbersaft vermischt, verordnen, daß es nur roth aussieht. Das hilft gleich. Ein Glas frisch Wasser verrichtete es auch, aber es muß einmal wie Arznei aussehen.

Der Diener. (wieder zurück) Die Frau Oberkammerherrin wünscht euch noch vor Schla-

fengehn bey sich zu sehn, sie habe so starke Uebelkeiten. —

Leibarzt. (lächelnd) Ah! ah! Nun, ich werde kommen — ich werde kommen. Ist noch was?

Diener. Ja, das Fräulein von Sant — Sant — — da hab ich den Namen nicht recht gehört —

Leibarzt. Sandoval vielleicht! — — Doch nein, das wär das erstemal, daß sie mich rufen lies. Weis der Himmel, der fehlt nie etwas, kein Schrecken, kein Aerger schadet ihr, sie muß eine Eisennatur haben. — Nun, wer wars sonst? — Warum fragt ihr Leute nicht noch einmal, wenn ihrs nicht recht hört?

Diener. Santa — Santi —

Leibarzt. Ah! — Santillana.

Diener. Ja, ja, das Fräulein Santillana hat auch hergeschickt.

Leibarzt. Sie wird ihre Krämpfe wieder haben — hat nichts zu sagen.

Ein andrer Diener. (bringt einen Brief) Der Ueberbringer wartet auf Antwort.

Leibarzt. (nimmt ihn, erbricht ihn, und ließt) Hm! von einem portugiesischen Arzte! (murmelt vor sich sacht) "Eben bin ich in die-"ser Stadt angekommen, und höre von der "Königin Krankheit. Ich hab ein sicheres "und probates Mittel dafür. Ich bitt euch, "führt mich bei ihr ein; bin ich so glück-"lich, ihr zu helfen, so sollt ihr die Beloh-"nung ganz allein haben; glückt es nicht, "so zahl ich euch fünfhundert Maravedis. "Mein Diener wird euch zu mir führen. Ich "erwart euch diesen Abend noch, wenn es "dunkel ist, morgen muß ich schon wieder "weiter." — (nach dem Lesen) Hm! hm! fünfhundert Maravedis — wenn ich ihn bei der Königin einführe; und glückt es, auch die ganze Belohnung für mich. — Der Vorschlag wär nicht zu verachten. — Aber diesen Abend noch — aber so spät! das wird doch schwer halten. — Aber die Maravedis! — Und es ist ja ein Portugiese, schon das führt ihn ein — er kennt die Königin noch als Prinzessin, hat sie

schon

schon vielleicht einmal kurirt, kennt ihre Natur. — — 's wird gehn, 's wird gehn, ich wills versuchen.

Ein Diener. Die Gräfin von Luna schickt schon wieder und wartet mit Schmerzen.

Leibarzt. Nu, nu, wird nicht so Noth haben, wird nicht so eilig seyn! — Ich muß erst nach Hofe, sehen, ob die Königin noch nicht munter ist, — — das muß ich mir nicht entgehen lassen. (zum Diener) Vorfahren. — Huth und Mantel und Degen! (Der Diener reichts ihm und geht mit ihm ab)

XVI.

Gemach der Königin.

Königin im Bette blaß und entkräftet, Katharine von Sandoval und Donna Beatrix bey ihr.

Königin. (sich eine Thräne abwischend) Ja Fräulein, es ist unnöthig, euch länger verhelen zu wollen, wie theuer mir Alfons ist; ihr seht, alles was ich gern auf ewig verbergen wollte, und ich würde mich dieses Geständnisses schämen, wenn ich eine wenig edeldenkendere Nebenbulerin gehabt hätte, als ihr seyd. — Aber nun! was nützt es Alfonsen, daß wir ihn liebten? Er ist todt — ach eines schrecklichen Todes gestorben.

Sandoval. Gebt mir die Thräne, Königin! ich will sie mit der meinen mischen, und sie sollen sein Denkmal in unsern Herzen seyn.

Königin. Mit feurigen Buchstaben ist sein Name darein geschrieben, sie brennen bis ins Mark meines Lebens.

Beatrix. O! es war ein edler treflicher Ritter!

Königin. Sagt, die Zierde seines Geschlechts.

Beatrix. Aber es greift euch an, gnädigste Frau! schont euch nur itzt, schont euch der süßen kleinen Schläferin dort.

Königin. (halb für sich) Wenn du die hättest sehn sollen, Alfons! Ach! es war dein letzter Wunsch, als du von mir giengst. — Wie so sanft es da schlummert! — ein lebendiges Bild der Unschuld — so rein — so unbefangen — ach! du ahndest nicht die Leiden deiner Mutter, und die — deines Vaters.

Ein Page. Ew. Majestät Leibarzt.

Königin. Schon wieder!

Beatrix. Ja itzt sind das einmal eure steten Besuche.

Königin. Ich muß ihn also kommen lassen?

Beatrix. Die Wohlfarth des Landes beruht darauf.

Königin. Nun so komm er! (Page ab) Was helfen all' ihre Recepte, wenn der Krankheit Sitz hierinnen ist! (aufs Herz zeigend)

Sandoval. Wenn sie den Puls des Herzens untersuchen könnten! — da würden sies pochen fühlen!

Leibarzt. (herein, nähert sich mit langsamen leisen Schritt dem königlichen Bette, und sagt in gleichen abgemessenen Tone:) fühlen sich Ew. Majestät ein wenig gestärkt nach dem kleinen Schlummer?

Königin. Ein wenig — aber hier das Pochen — diese Unruhe! —

Leibarzt. Soll sich hoffentlich auch nach und nach verlieren.

Königin. Ach ja! wenn es Arzenei machen kann, so kanns bei mir nicht fehlen.

Leibarzt. Auf den Fall, daß Ew. Majestät vielleicht einiges Vertrauen mehr auf die Aerzte eures Vaterlandes hätten, ist hier ein Portugiesischer Arzt mit mir hergekommen, der mich gebeten hat, ihn Ew. Majestät vorzustellen.

Königin. (mit schneller sichtbarer Freude) Ein Portugiesischer Arzt? Ja, ja, führt ihn herein!

Leibarzt. (geht)

Königin. Denkt Beatrix! ein Arzt aus Portugall! aus meinem Portugall! wie lieb wird mirs thun, wieder ein Gesicht meines Vaterlandes zu sehn!

Beatrix. Wer es wol seyn mag! wie er wol heißen mag!

Königin. Heis er, wie er wolle! er kömmt aus Portugall.

(Leibarzt kömmt zurück mit dem Fremden. Der Fremde bleibt erst von ferne stehn. Die Königin wendet sich nach ihm um. Die Vorhänge des Bettes sind noch etwas zugezogen. Beatrix zieht sie hinweg.)

Fremder. (im Hereintreten für sich) Da sind sie beide!

Leibarzt. Don Ambrosius Perez, Baccalaureus und Doctor, welcher wünscht, Ew. Majestät vorgestellt zu werden.

Königin. Tretet näher! — Ihr kommt so eben erst aus Portugall?

Fremder. (mit verstellter Stimme) Ja, gnädigste Frau.

Königin. Ihr seyd mir willkommen!

Leibarzt. (geht in den Hintergrund des Zimmers)

Fremder. Wollen Ew. Majestät erlauben, daß ich den Zustand eurer Krankheit untersuche? (nähert sich dem Bette.)

Sandoval. Gott! welche Aehnlichkeit!

Fremder. (ergreift ihre Hand, drückt sie sanft, und sagt mit unverstellter Stimme) Kennt ihr euren Alfons von Cordua nicht mehr?

Königin. (zusammenschreckend) Gott und alle Heiligen!

Sandoval. Alfonsens Geist!

Alfons. Nein, nein! er selbst!

Beatrix. Unser Alfons? (mit heftigem Schrei) Jesus! unsre Königin!

Sandoval und Alfons. (zugleich näher hinzugehend) Was ist ihr? was ist ihr?

Leibarzt. (eilt nach dem Bette zu, dann zu Alfons) Entfernt euch! die Kammerfrauen kommen, man möcht euch erkennen.

Alfons. Aber —

Leibarzt. Das nächstemal sollt ihr wieder mit mir kommen, indes hat sich die Königin vielleicht wieder erholt, ist nun drauf vorbereitet.

Sandoval. Ja, ja, geht! Alfons! Um aller Heiligen willen! wir lassen es euch wissen, wenn ihr wieder kommen sollt.

Alfons. Nun wol, ich vertraue darauf. — (zum Arzt) Bei allem, was euch lieb ist, beschwöre ich euch, gebt der Königin das Leben wieder, kommt bald mit glücklicher Botschaft zurück.

Leibarzt. Gut, gut, so viel ich vermag. Eilt nur, eilt!

(Alfons hinaus. Kammerfrauen und Hofleute stürzen herein. Alles ist um das Bett der Königin.)

XVII.

Die Königin ist indes wieder zu sich gekommen. Vorige bei ihr.

Königin. Wie war mir? Wo war ich?

Beatrix. Hier in eurem Zimmer, gnädigste Frau!

Sandoval. Unter euren Getreuen.

Königin. Ach! es war alles so schwarz um mich her — überall Leichenbestattungen — und sein Schatten mitten darunter!

Beatrix. Laßt eure Einbildungskraft ruhen! laßt sie sich erholen! — beschäftigt euch nicht mit so schwarzen Bildern!

Königin. Ach noch — noch ists schwarz um mich her. Nur er — er war weiß — blendend weiß, wie ein Engel des Lichts.

Kammerfrauen. (unter einander) Was muß sie doch da meinen? — Immer spricht sie von einem Er. — Was das seyn muß! Es muß ihr jemand gestorben seyn! —

sie

sie spricht von einem Todten — — Ja, es ist sonderbar —

Beatrix. (bemerkt das) Ihr werdet vielleicht etwas schlafen, mehr allein seyn wollen? gnädigste Frau! Befehlt ihr, daß eure Frauen sich zur Ruhe legen?

Königin. (schwach) Ja!

Eine Kammerfrau. Aber, wenn wieder ein Zufall kommt —

Beatrix. Dann bin ich da, und das Fräulein, wir können euch rufen.

Kammerfrauen. (unter sich) Nun, auf eure Gefahr! (gehn hinaus)

Beatrix. Nun sind wir allein, gnädigste Frau! nur das Fräulein ist noch bei euch, und eure Beatrix.

Königin. Ist Sandoval noch da?

Sandoval. Ja, und wird euch auch nicht verlassen, bis sie euch besser verlassen kann.

Königin. (wendet sich zu ihr) Ach! die Gute! ich hab euch zuvor verkannt, verzeiht mir!

Sandoval. Desto glücklicher, wenn ihr mich nun besser kennt.

Königin. O! als die edelste, die je lebte und liebte.

Sandoval. Die liebt nicht, die nicht edel liebt.

Königin. Ach! — — War mein Gemal hier?

Beatrix. Ja, gnädigste Frau! — einige Minuten. Als ihr euch aber nicht erholtet, dauerte es ihm zu lange, er gieng, das heutige Schauspiel zu sehn —

Königin. O Gott! — wie dünkt euch das? Fräulein!

Sandoval. Ach gnädigste Frau! — er ist mein König.

Königin. Bei euch blieb er vielleicht länger, wärt ihr krank.

Sandoval. Gewiß nicht. Doch, ich glaub, ich hab euch darüber schon gesagt, was zu sagen ist, hab mich hoffentlich rein gemacht von allem Verdacht —

Königin. Ja, das habt ihr — ich kenn euch nun — ihr seyd ein edeldenkendes Mädchen, das des Königs Zutrauen blos nutzt, zu andrer Besten.

Sandoval. Wär ich sonst wol werth, das eure zu haben? —

Königin. Wenn er in andre Hände fiel, weh denn vollends seinem Lande! weh seiner Gemalin!

Beatrix. Ja! wenns vollends meine Namens-Schwester Donna Beatrix de Guiomar seyn sollte! Nehmt euch in Acht, Fräulein! man sagt schon verschiedenes von ihr.

Sandoval. Ich werde desto glücklicher seyn.

Ein Page. (bringt ein Papier. Zur Sandoval) Ihr sollt es öfnen, sagte der Leibarzt, und Ihro Majestät davon geben. Diese Worte, sagte er, sollt ich euch genau so wiedersagen.

Sandoval. (nimmt ihm das Papier ab, machts auseinander, sieht etwas geschriebnes drinnen, wird roth, wills verbergen, und winkt dem Pagen, zu gehen. Der Page geht) Hier, gnädigste Frau! etwas von Alfonsens Hand, so verstellt sie auch ist.

Königin. Wo? wo? zeigt her! — leßt! leßt mirs vor!

Beatrix. Wie erfinderisch er doch ist! Alles benutzt er — alles weis er sich gefällig zu machen.

Sandoval (liest) "Ich kann mich nicht be-"klagen, daß ich gestorben bin, da ihr "die Güte habt, mich zu bedauern, und "das, was mir meinen Tod vollends süß "macht, ist die Erlaubnis, die man mir in "jener Welt gegeben hat, euch bisweilen in "dieser zu sehn. Niemals hat sich ein To-"der besser befunden. Wenn ihr vollends "euer Versprechen erfüllt, und mir wieder "erlaubt zu erscheinen, so hoff ich, soll "euch mein Schatten kein Schrecken mehr "machen, und ihr werdet mit ihm vertrau-"ter werden. Ich erwarte mit heiser "Sehnsucht eure Befehle." —

(Die Königin und Sandoval sehn sich einander mit der ausdruckvollsten Empfindung an und schweigen einige Augenblicke)

Königin. An wen ist nun der Brief?

Sandoval. An wen anders, als an euch, gnädigste Frau!

Königin. Oder an euch?

Beatrix. I! an Beide! — das ist sichtbar. — Wurde der Brief aufgefangen, so konnte kein Mensch sehn, wer ihn geschrieben, und an wen er sey.

Königin. Nun gut, wir wollen ihn sehn.

Beatrix. Aber werdet ihr auch itzt stark genug seyn, seinen Anblick ertragen zu können.

Königin. Ja, ja, ich werd es. Laßt ihn kommen. Ich zittre vor Freude und Angst! Doch, laßt ihn kommen!

Der Page. (kömmt zurück) Der Portugiesische Arzt ist wieder draussen. (Page geht)

Beatrix. Aber wie er den Leibarzt gewonnen haben mag!

Königin. Ach! wen gewinnt er nicht.

Sandoval. Und vollends durch Geld. — Ich hörte vorhin von 500 Maravedis.

Beatrix. Ach! da ists kein Wunder. — Die Doctors lieben das Geld, lassen da alles mit sich machen.

Ritter Alfons. (wird vom Pagen als Arzt hereingeführt. Der Page geht wieder)

Königin. Alfons! — unser Alfons! —

Alfons. (eilt zu ihrem Bette und wirft sich auf die Knie) Königin! — meine Königin! —

Königin. Und dort eure Sandoval!

Sandoval. Aber Alfons! —

Alfons. (zu ihr hin auf die Knie) Meine Retterin!

Sandoval. So auf einmal wieder!

Alfons. Indeß ihr mich in Portugall dachtet — nicht?

Sandoval. Ach todt! — todt! —

Alfons. Warum todt? Noch fühlt' ich mich nie gestorben.

Sandoval. Ich schickte euch meinen getreuesten Diener nach, er kam bis Royelos, da sah er euch begraben.

Alfons. Nun, wahrhaftig, da müst ich doch auch etwas davon wissen.

Sandoval. Brachte mir eure Briefe, und (zeigt ihm einen Brillant) kennt ihr diesen Ring?

Alfons. Ach! den ich schon als verlohren betrauert habe!

Sandoval. Aber sagt mir, wie kam er nach Royelos? wie eure Briefe?

Alfons. Das will ich euch sagen. Ich schickte meinen Stallmeister voraus, um in Portugall meinen Freunden von meinem Geschick in geheim Nachricht zu bringen, sie vorzubereiten auf meine Ankunft, auszukundschaften, ob ich mit Sicherheit dort seyn könnte. Ich gab ihm, damit man ihm überall glauben kann, diesen Ring mit —

Königin. Nun, und der Stallmeister?

Alfons. Stürzt da mit dem Pferde — man begräbt ihn. — Ich komme sodann auch hin, forsche nach ihm überall, erfahr endlich seinen Unstern, erfahre, daß ein Spanier seinen Ring gekauft, und die Briefe mit hierher genommen habe. Ich — über die Nachricht bestürzt, fürchte für euch, wenn die Briefe in feindselige Hände kämen, entschliese mich, sogleich umzukehren, verkleidet — entstellt — wie ihr mich seht — nach Spanien zurückzugehen — komm in Madrid an —

Sandoval. Da, wo wir euch betrauerten —

Alfons. Wie soll ichs euch verdanken? meine holde Königin! euch! und der großmüthigen Sandoval!

Sandoval. Und wenn ihr vollends alles wüßtet! wüßtet, was die gute Königin für euch gethan hat.

Königin. Laßt das, Sandoval! es kam doch zu spät!

Alfons. O! laßt michs wissen! — laßt michs wissen! — ich bitt euch, gnädigste Frau!

Sandoval. Noch eh ich nach Medina del Campo kam, hatten schon Ihro Majestät für euch gesorgt, einen Portugiesen abgeschickt, euch zu befreien. Der Kommandant verzögerte es aber, und ich war die Glückliche, euch aus dem Kerker zu führen.

Königin. Die von mir so oft Beneidete!

Alfons. O! daß das Maas meines Danks nicht so übervoll wäre! aber die geringste Bewegung macht es überlaufen, und mein Leben strömt fast mit heraus.

Königin. Ich verdiene nichts, lieber Ritter! höchstens habt ihr mir das Wollen zu verdanken, dem Fräulein das Ausführen.

ren. Meßt euren Dank nun selbst darnach ab, Ritter!

Alfons. Die Natur hat sich erschöpft, nachdem sie den Stoff zu diesen zwo weiblichen Seelen genommen hatte. Immer eine größer als die andre, und am Ende ragen sie beide über alle Erdentöchter hinweg.

Sandoval. Sprecht nicht so laut, Ritter! es könnt euch jemand hören — man kennt Alfonsens Stimme zu gut —

Königin. Gott! wie unglücklich wären wir denn alle drei! — Aber doch — gesteht es nur, Ritter! hat die Sandoval doch wol mehr Antheil an eurem Hieherkommen, als ich? — Ihr liebtet euch schon, eh ich wußte, daß mich das Schicksal einst nach Castilien bringen würde, hat also mehr Recht auf euch.

Sandoval. (schnell das Wort ergreifend) Der Ritter hat zuviel Geist, um nicht den Abstand zwischen Ew. Majestät und mir zu kennen.

Königin. Ihr nehmt zuviel auf euch, Sandoval! ich weiß gewis, wenn ihr ihm Zeit ließt, sich selbst zu erklären —

Alfons. (in der grösten Verlegenheit mit sich kämpfend) Königin! — Sandoval!

(Die Königin winkt der Beatrix ans Bette zu kommen. Beatrix kömmt, und die Königin sagt ihr etwas ins Ohr. Alfons und Sandoval sehn sich indes einander schüchtern und voll der quälendsten Empfindung an. Beatrix geht hinweg. Sodann wendet sich die Königin zum Ritter)

Königin. Ihr sagtet es ja selbst, ihr wärt nach Madrid gekommen, um eurer Retterin zu danken, damals kanntet ihr keine andre noch, als das Fräulein — und nur dann, als ihr die Kundschaft einzogt, daß sie immer und beständig auf meinem Zimmer sey — — nicht wahr? Das konntet ihr euch nicht denken? — nur dann entstand der Entschlus bei euch, hieher zu kommen.

Alfons. Ihr seyd ungerecht, gnädigste Frau! — Euch zu sehn, durft ich ja nicht wagen; nur hören, hören wollt ich von euch, und da erfuhr ich jene Freudenpost, daß ihr Mutter worden wärt. Und kaum hatt' ichs gehört, so stunds vor meiner Seele hell wie Flammenschrift: ich muß sie sehn.

Königin. Und doch werdet ihr mirs nicht ganz ausreden können, daß der Wunsch, das Fräulein zu sehn, euch auch mein Sehen in den Sinn gab.

Sandoval. Schont seiner, gnädigste Frau! ich weis zu gut, was er für euch fühlt! — will gern — gern nachstehn, gern alle Rechte aufgeben, die ich vielleicht einst an ihm hatte, die aber schon vor Ew. Majestät Herkunft verloschen waren.

Königin. Nein, ihr seyd mir zu lieb geworden, Fräulein! als daß ihr einen Mann verlieren solltet, der euch so viel Verbindlichkeiten hatte, euch liebte. — (zu Alfonsen) Ists recht so? hab ich nicht ganz in eure Seele geredet?

Alfons. (hoch errötend, schwankt erst, was er antworten soll, dann faßt er Mut, und sagt mit dem stärksten Ausdruck in Ton und Mine) Nun, ihr wollt es, ich soll mich erklären? Gut, so verzeit, wenn ich etwas wage, was ich sonst nie gewagt haben würde. — (mehr zur Sandoval gewandt) Ich kann nicht unempfindlich seyn, gegen alles das, was das edle Fräulein für mich gethan, mir aufgeopfert hat; sie ist meine Wolthäterin, ewig wird dis ihr Name auf der Tafel meines Herzens seyn, und gern — gern wollt ich tausendmal mein Leben für sie aufopfern, könnt ich einmal dafür das ihrige retten. — Aber (zur Königin sich wendend) auch meine Königin! gedenkt an gewisse Lagen — und ihr müßt euch mein Bekänntnis selbst sagen, müßt es selbst fühlen, was ich für euch fühlen muß.

Königin. Wie Ritter? ihr könntet also doppelt lieben?

Alfons. Ich weis zwar nicht, ob es die Welt für möglich hält, euch beide zu lieben, aber

ich

ich fühls, daß ichs nicht anders machen kann, fühle mein Herz gros genug, um beider Liebe darinnen zu fassen. (kleine Pause)

Königin und Sandoval. (beide zugleich gerührt) O! ihr seyd der erste größte Liebende!

Königin. (steht auf, sie reicht ihm ihren Arm, ihn aufzuheben)

(Alfons steht auf, küßt fast zugleich der Königin und der Sandoval die Hand, und so wie sie sich beide zu ihm herabbeugen, berühren sich ihre Lippen. Er küßt beide. Gruppe voll Zärtlichkeit)

Sandoval. O ja! — ja! wir haben beide Platz in seinem Herzen.

Alfons. Es klopft beiden.

Sandoval. Wir wollen seine Pulsschläge zählen, und sie unter uns theilen —

Königin. O! daß wir so zusammen bleiben, so beisammen leben könnten!

Alfons. Es sollt ein himmlisches Leben werden!

Königin. Ach! meine fürchterlichen Fesseln, mein Gemal, der Hofzwang! — Warum mußt ich Königin seyn!

Beatrix. (tritt ein mit der kleinen Prinzessin auf dem Arme)

Königin. Seht da! Alfons! — (zur Beatrix) Gebt mir sie hieher!

Alfons. (hingerissen von der Allgewalt väterlicher Empfindungen, stürzt wieder hin vors Bette, deckt das Kind mit seinen Küssen)

Königin. (zu ihm hingebeugt, leise) Um Gotteswillen! entdeckt nicht, was auch selbst diesen beiden verborgen bleiben muß.

Alfons. Süßes Ebenbild meiner Königin! sanft und schön wie sie! (in Entzückung) Da eben die schöne Form vom Mund! — eben das volle gewölbte Auge! — o! ich kanns nicht gnug sehn, nicht satt küssen!

Königin. Seht! es lächelt auf euch.

Alfons. Das Lächeln der Unschuld. (etwas sacht zur Königin) O! Natur! du siegst über alles. — Königin! es ist g a n z euer. (die Hand gegen sein Herz drückend)

Königin. (drückt ihm schweigend die Hand, er küßt sie mit der Leidenschaft vollen Ausbruch)

Sandoval. (in sich) Ah! itzt hat die Königin den Preis. Itzt! Sandoval! tritt ihn ihr ganz ab, eh sie ihn nimmt! (zur Königin mit heftigen doch schmerzhaften Ausdruck) Er ist euer, Königin! behaltet ihn ganz!

Beatrix. Gebt mir die Prinzessin wieder zurück, diese Auftritte sind für euch zu stark, die erträgt eine neue Mutter nicht.

Alfons. Nur einen Augenblick laßt mirs noch! ich bitt euch! — O! daß ichs mit mir nehmen dürfte, es sollte mir der Spiegel seyn, in dem ich die königliche Mutter sähe.

Beatrix. Nein, nein! gebt mirs! die Mutter muß auch erhalten werden.

(Sie nimmt die Prinzeßin weg, und in dem Augenblick tritt der Leibarzt herein.

Alle suchen eine andre Stellung anzunehmen.

Leibarzt. Entfernt euch, der König kömmt.

Alle Viere. (zugleich) Der König! — Heilige Mutter Gottes! — wo flüchtet ihr euch hin!

Alfons. Ich bleibe, ich fürcht itzt nichts mehr.

Sandoval. Nein, nein — geht! — eure Entdeckuag trift die Königin mit. Der Schlag erlegt uns alle Drei.

Beatrix. Ja, das Fräulein hat Recht. Entfernt euch, so eilig ihr könnt! — Ich höre schon kommen.

Alfons. Aber ich begegne ihm gerade.

Leibarzt. Im Vorbeigehen hält er euch für den Portugiesischen Arzt, von dem ich ihm gesagt habe.

(Alfons eilt hinaus. Vor der Thüre)

Verschiedne Stimmen. (unter einander) Das ist er! Itzt laßt ihn nicht entwischen. Haut ihn nieder, wenn er sich nicht gutwillig geben will! —

(Die Königin sinkt um, Beatrix und der Leibarzt eilen zu ihr. Alles in Angst. Sandoval weis nicht, was sie thun soll, ob sie bei der Königin bleiben oder vor die Thür sehen soll. Endlich faßt sie Mut, da das Getümmel sich etwas verliert, und öfnet die Thüre)

San-

Sandoval. (mit äussersten Schrecken) Gott! — alles voll Wache! — sie schleppen ihn hinweg! — (sie erblickt den König) Was hat der Arme gethan, daß ihr ihn so unbarmherzig hinwegschleppen laßt! (der König sieht sie unwillig an, und geht wieder) Er antwortet nicht — geht hinweg. — Ha! der Oberkämmerer war bei ihm, der hats gewis entdeckt, hat den Plan geschmiedet. Der König allein hätt es nicht. — Und Alfons! Alfons! wo werden sie dich hinbringen! Itzt bist du verloren, ohn alle Rettung verloren! weh! weh über uns! (nähert sich wieder dem Bette)

Beatrix. (kömmt auf sie zu) Ruhig! ruhig! Sennora!

Sandoval. Wie ist die Königin?

Beatrix. Sie liegt ganz still für sich. — Ihre Geister waren zu sehr in Aufruhr, ihre Nerven zu sehr angespannt, itzt haben sie ihre Kraft verloren.

Sandoval. (zum Leibarzt) Seht ihr sie noch Athem holen?

Leibarzt. Ja, ganz schwach, doch wirds schon wieder stärker werden, sie muß itzt nur einige Zeit ruhig gelassen werden.

Königin. Armer! armer Alfons!

Sandoval. (zum Leibarzt, näher zu ihm tretend, und mit wildem Blick ihm in die Augen schauend) Hört! — schwört mir bei dem Wunsche, die Königin wieder herzustellen, habt ihr den Alfons verraten?

Leibarzt. J — Fräulein — aber, wie kommt ihr darauf?

Sandoval. Ha! ihr seyd schuldig, euer Stocken verräts.

Leibarzt. Aber warum wär ich zuvorgekommen, hätt ihn gewarnt?

Sandoval. O! es war da nichts zu warnen. Man lauerte schon draußen auf ihn.

Leibarzt. Aber ich versichre euch — bei meinem Eide —

Sandoval. Still! still! jedes Wort verräth eure Schuld, und eure Mine drückt das Siegel drauf.

Leibarzt. (geht schweigend wieder ans Bett)

Sandoval. O am Hofe! kann denn keine einzige Seele mehr ehrlich bleiben? —

Müs-

Müssen denn alle Schurken werden? — Alle, alle abgefeimte Bösewichter? — Armer Alfons, da hast du dich einem schönen Freund anvertraut. Das Geld hat er einmal, seinen Auftrag hat er erfüllt — was liegt ihm dran, ob Alfons nun eingekerkert, gefoltert, gemordet wird. Er wäscht seine Hände in Unschuld, schmeichelt sich beim König ein, bekömmt einen Gnadengehalt, und sieht triumphirend über uns weg. — Daß des Bösewichts Loos gemeiniglich so glänzend ist! — (man hört Geräusch vor der Thüre. Sie läuft hin) Wache vor allen Thüren! Also bin ich auch eine Gefangne! wir alle! alle! — Ah Tyrann! meine Freiheit sollst du mir nicht nehmen, eher sollst du die deine verlieren!

(Die Kammerfrauen und Kammerdiener kommen herein)

Beatrix. (ihnen entgegen) Sacht! sacht! beunruhigt die Königin nicht. — Mein Gott! was wollt ihr alle?

Kammerfrau. Der König hats befolen, wir sollen nicht aus dem Zimmer gehn.

Beatrix. (zur Sandoval) Gott! was bedeutet das?

Sandoval. Daß Mistrauen und Verrath in allen Ecken lauret, wir um unsre Freiheit sind, vielleicht noch schrecklichere Dinge erfahren werden. Ich kenne des Oberkammerherrns rachgierige Krokodillenseele.

Beatrix. Aber ihr verlaßt uns doch nicht?

Sandoval. Nein, so lange ich noch einen Funken Leben habe, will ich ihn mit der theuren Königin theilen.

Beatrix Seht, die Königin erhohlt sich wieder, kommt hin ans Bett, daß sie doch euch noch sieht.

(Sie setzen sich vor der Königin Bett)

XVIII.

Auf der Grenze von Castilien.

Markis von Villena, Oberbefehlshaber der Armee. Sein Heer rund umher gelagert. Don Pedro Giron. Viel andre Herrn aus Castilien in Waffen. Sie treffen sich auf der Grenze.

Villena. Seyd uns willkommen! edle Landsleute und Krieger! — Ihr habt pünctlich Wort gehalten, und seht, da sind wir auch.

Pedro. Was ist der Mann ohne Wort! — Markis! — ob wir gleich bald in Castilien nicht mehr wissen werden, was ein Mann ist.

Villena. Ja, ihr habt Recht, Don Pedro! Castilien ist zu einem Weibe geworden, zu einer elenden — armseeligen Metze, aber wir wollens wieder zu einem Manne machen.

Pedro. Das wollen wir.

Die andern. (zugleich Ja! das wollen wir!

Einer nach dem andern. Hier ist meine Hand — hier die meinige — hier die meinige! Wir wollen schwören! Laßt uns schwören!

Villena. Das bedarfs nicht. — Ich trau euren Händen mehr. (faßt sie alle) Der Schwur macht keinen ehrlichen Mann.

Pedro. Wohl wahr. Die Schwüre sind jetzt durch zu vielen Gebrauch so abgenutzt, wie ein Goldstück, das in vieler Händen gewesen ist.

Ein andrer. Ihr Werth ist herabgesetzt.

Ein dritter. Das vorigemal schwuren wir auch, und doch — —

Pedro. Ja, ja, und doch! — — Tod und Wetter! — Noch sträubt mirs mein Haar empor, wenn ich dran denke, alles so gut angelegt, und so schändlich vereitelt!

Ein anderer. Aber diesmal ist kein Mendoza dabei.

Pedro. Und wenn noch einer dabei wäre, der trete itzt noch zurück, zurück aus unserm Kreise, gehe zu Haus hintern Ofen und

kose

kose mit seiner Kinderwärterin. Wir wollen ihn nicht verrathen, und sein Name soll nie in unsern Versammlungen genannt werden.

Villena. Und wenn auch einer dabei bleibt, so soll er uns doch nicht schaden können. Wir folgen unserm abgeredeten Plane, gehn schnell wie ein Ungewitter auf Madrid los, und keiner kömmt eher von uns weg, bis wir entweder die Oberhand haben, oder alle umkommen. Ist das eurer aller Meinung?

Alle. (durcheinander) Ja — ja — ja —

Villena. Gut, der sich von nun an von uns entfernt, wird angehalten, und treff ich ihn, so stoß ich ihn in des Sehens erstem Augenblicke nieder.

Alle. Wir sind es zufrieden — das sind wir! ja — ja! wir alle!

Villena. Unser Anschlag muß glücken, und Kastilien soll nun eine andre Gestalt, einen andern Herrn bekommen, denn länger ists nicht auszuhalten. Ich stehe da gegen die Mohren, erobre einen Platz nach dem an-

dern, brauche Verstärkung um die Oerter alle zu besetzen, schreibe und schicke Boten auf Boten, eine fade kalte Antwort aus dem Kriegsrath, ein paar hundert Mann ist alles, was man mir schickt, und die alle so, daß sie, Gott weis, was für ein Hospital geplündert haben müssen, um alle Krüppel und Kranke und unbärtige Buben zu schicken. Was soll ich nun mit dem Gesindel machen? Die Mohren erfordern Männer, nicht Spinnrockengesind. — Ich glaubs also gegen Gott und gegen unser Land verantworten zu können, daß ich zurückkomme mit meinem Heer, und einmal zu Rechten seh in Castilien.

Pedro. Ihr werdets nicht mehr kennen.

Villena. Es wird hochmüthig worden seyn, und sich seines alten Bekannten schämen, der nichts weis von neumodischen ausländischen Ceremonien, schlicht und gerade zu ist, wie sein Schwerd.

Pedro. O! dann müßte es sich seiner selbst schämen!

Ein andrer. Es ist wahr, nach eurer Abreise hat sich viel geändert.

Villena. Nur seitdem der Don Bertrand etwas beim Könige zu gelten anfieng. Der, der nichts war, als ein elender Hofschranze, nichts hatte, als eine glatte Zunge und ein paar Hofränke in seinem Kopfe —

Die andern. Ja, der hat alles verdorben.

Pedro. Er hat nun ausregiert —

Villena. Um dem Oberkämmerer Platz zu machen. Aber der soll, wills Gott, nicht lange regieren, wollen ihm bald den Zepter aus den Händen nehmen, und eine bunte Peitsche hinein geben, und einen Rosenkranz, mit dem kann er machen, was er will, kann von den Unterthanen unter seinen Händen fallen lassen, so viel er Lust hat.

Pedro. Oder kann mit seinem König und seiner Prinzessin in der Welt herum wandern, und sie vors Geld sehn lassen.

Ein andrer. Ja, und die Prinzessin muß aus dem Lande geschaft werden, sie verunreinigt ganz Castilien.

Ein dritter. Es muß nichts dableiben, was uns an den Don Bertrand von Kueva erinnern könnte, denn es ist doch offenbar, daß das ihr Vater ist, wenigstens der König ist es nicht.

Villena. Ich hab aber auch vom Ritter Alfons murmeln hören.

Pedro. O! das ist itzt ein Lermen in Madrid, man weis nicht, was man glauben soll. Der König, sagt man, habe den Ritter in der Königin Zimmer angetroffen, verkleidet als ein Portugiesischer Arzt. Die Königin war nicht längst entbunden, und die Sandoval war bei ihr. Soviel ist gewiß, Ritter Alfons ist nach Medina del Campo gesetzt —

Villena. Ich hab ja von seiner Befreiung gehört?

Pedro. Ja, das erstemal — da soll ihn die Sandoval befreit haben.

Villena. Es ist doch ein edles grosses Weib, die Sandoval!

Pedro.

Pedro. In der That, das ist sie. Nach alle dem, was schon zwischen ihr und dem Alfons vorgegangen, ists zu bewundern.

Villena. Ihre edelmüthige Seele ist zu allem fähig, und der Ritter hätte sehr wohl gethan, sich ihr ganz zu übergeben und sie zu heirathen.

Pedro. Nun ist das vorbei, sie geht ins Kloster.

Villena. Das sollte sie nicht thun. Vergräbt sich da wieder eine edle Seele mehr, bringt die Welt um ihren Genuß.

Pedro. Sie hat Befehl gekriegt, sich ein Kloster zu wählen.

Villena. Und der Ritter sitzt also aufs neue gefangen?

Pedro. Ja, und enger und schärfer bewacht als vorher.

Villena. Warum wagt' er sich auch wieder zurück nach Castilien, nachdem er einmal frei war? Wärs nicht thöricht, wenn der Vogel, der da vor uns hinhüpft, und noch lahm ist vom Netz, wenn er wieder dahin zurückkehrte, wo er seine Freiheit verlor?

Ein anderer. Man spricht itzt wunderliche Dinge in der Stadt.

Villena. Gut, wir wollen ihnen schon auf den Grund kommen. Ritter Alfons soll uns die beste Auskunft geben, wir wollen seine Gefangenschaft nutzen, von ihm herauslocken, wem die Prinzessin ihre Erscheinung zu danken hat. Auf die Gewisheit hiervon kömmt alles an; ist es die Frucht eines unkeuschen Bettes, so ist der Thron erledigt, und des Königs Bruder nebst seiner edeln Schwester, Donna Isabella, sind die nächsten darzu. Die Königin schicken wir mit dem größten Rechte nach Portugall zurück, und ihr königlicher Bruder kann uns keinen Vorwurf darüber machen.

Ein Verschworner. Doch soll sie unschuldig seyn, und der König selbst soll einen andern an seine Statt zu ihr geschickt haben.

Villena. Entdeckt's uns Alfons, wollen wir ihm seine Freiheit wieder geben, und ihn mit unter die unsrigen aufnehmen, sein Kopf und seine Gewandheit können uns von vielem Nutzen seyn. Wir brauchen so einen

nen Mann, wie er ist, er ist beim Volke beliebt, ist unternehmend und kühn.

Pedro. Das ist gewis. Es wär eine Eroberung für uns, wenn wir den zu uns bekämen.

Villena. Darum laßt uns eilen, daß wir nach Madrid kommen, eh Alfons hingerichtet wird. Sind wir nun einmal da, denn soll bald alles in unsrer Gewalt seyn. Wir machen uns Meister von Madrid, berufen die Vornehmsten des Landes zusammen, lassen durch Herolde dem Volke unser Vorhaben verkündigen, stoßen den König feierlich vom Throne, verweisen ihn auf eines seiner Schlösser, geben ihm einen Gnadengehalt auf Lebenszeit, und rufen Alonzo zu seinem Nachfolger aus.

Pedro. Und es wird sich uns nichts entgegensetzen können. Auf dem Schloß ist alles voll Getümmel und Unruhe, eins ist wider das andere. Der König darf sich kaum mehr sehen lassen, so haßt ihn das Volk, und die Soldaten achten ihn nicht, seine Leibgarde besteht fast bloß aus Kindern, die

ihren Ammen kaum entlaufen sind, und erst selbst noch gehorchen sollten, ehe sie Befehle geben wollen. Die Gemeinen machen was sie wollen.

Villena. Gut, gut, laßt uns die Gährung nutzen, und es wird uns leicht seyn, einen guten Wein daraus zu bekommen. (zu einem Unterbefehlshaber) Laßt Lermen blaßen, und das Heer aufbrechen! kommt! Unsre Losung sey: Befreiung vom schwachen Tirannen. Unser Feldgeschrei: Patriotismus.

Die andern. (rufen einstimmig) Patriotismus! Patriotismus.

(Sie gehn zu ihren Pferden. Es wird Lerm geblasen. Das Heer bricht auf und zieht gegen Madrit)

XIX.

Madrit.

Königlicher Pallast.

Schlafgemach des Königs.

Der König schläft. Im Nebenzimmer, welches offen steht, sieht man ein Nachtlicht brennen. Die Pagen und ein Kämmerling schlafen auch. Großes Geräusch und Getümmel vor dem Schloß.

Kämmerling. (erwacht, fährt auf vor Schrecken) Gott im Himmel! was ist das für Lermen und Getümmel! (springt auf und öfnet hastig das Fenster) Alles voll Soldaten und Waffen. Das ganze Schloß umringt. (Er eilt vom Fenster hinweg, und geht nach der Thür. In dem Augenblick stürzt ein Officier von der Leibwacht herein.)

Kämmerl. Um Gotteswillen! was ist das! was geht vor?

Officier. (schnell) Ist der König wach?

Kämmerl. Nein, noch nicht.

Officier. Man stürmt das Schloß. Der Markis von Villena mit seinen Leuten ist davor, und eine Menge Verschworner mit ihm.

Kämmerl. Jesus Maria! — Ich muß den König wecken. (Eilt hinein zum König, tritt ans Bett und ruft. Der Officier geht wieder hinaus) Ihro Majestät! — Ihro Majestät! — Er schläft fest. — (ruft stärker und zieht an der Decke) Ihro Majestät!

König. (schlägt die Augen auf) Was ists? ists schon Zeit zum aufstehn?

Kämmerl. Geschwind, rettet euch, gnädigster Herr! — Hört das Getümmel und das Waffengeklirre!

König. (voll Schrecken) Heilige Jungfrau! was ist das?

Kämmerl. Eine Verschwörung, gnädigster Herr! Der alte Markis von Villena mit seinen Soldaten ist zurück, stürmt das Schloß.

König. (springt aus dem Bett, der Kämmerling hilft ihn ankleiden) Alle Heiligen! erbarmt euch!

Ein andrer Officier. (kömmt) Die Leibwacht ist zu schwach, kann nicht mehr abhalten gnug.

König. Aber — Gott! — aber, wo kann ich hin? — rathet! rathet! — wo soll ich hin?

Offizier. Die Gallerie zur Kapelle ist noch unbesetzt, vertraut euch mir an, gnädigster Herr! — ich will euch dahin führen, und so durch die Kapelle hinaus, den Weg nach Sevilien zu. Ich will gleich noch einige Mann holen. (schnell ab)

König. (indessen) Aber glaubt ihr, daß ich da sicher durchkommen werde? Die äußere Thüre ist doch wol zu?

Kammerd. Die wird gesprengt. — Eilt nur! eilt! — ich folg euch.

Offizier. (mit Soldaten zurück) Sie fangen schon an einzudringen.

Kammerd. Um aller Heiligen willen, rettet euch! rettet euer Leben! kommt!

 (Sie

(Sie führen den König nur halb bekleidet, und fast auser sich vor Schrecken hinaus. Die beiden Pagen im Nebenzimmer erwachen, springen auf, und laufen hin und her vor Schrecken und Schlaf. Das Getümmel wird immer stärker und stärker, es kömmt näher zur Thüre. Einige Hofbedienten fliehen in äuserster Unruhe herein, und rennen durch die Zimmer in wilder Unordnung)

Hofbedienten. Der König ist weg! — Gott! wo muß er hin seyn!

(Sie verriegeln die Thüren. Die Thüren werden gesprengt. Es dringen Soldaten ein. Nach ihnen der Markis von Villena, Don Pedro Giron und die andern Verschwornen, alle mit blosen Degen und einem weisen Tuche um den linken Arm. Sie eilen ins königliche Schlafgemach, gehn aufs Bette zu, und sehn, daß der König schon aufgestanden ist)

Villena. Ah! schon fort!

Pedro. Teufel! daß er entwischt ist!

Villena. Wer muß uns den Dienst gethan, ihn fortgebracht haben? — Und wo kann er hinaus seyn? (zu den Soldaten) Haltet alle Thüren besetzt! laßt keinen Menschen hindurch!

Pedro. Hier ist noch eine Thüre. Vielleicht ist er da hinaus? —

Villena. Eilt ihm nach! Wer ihn uns mitbringt, erhält ein königlich Geschenk, und einen Jahrgehalt Zeitlebens.

(Die Soldaten stürzen hinaus)

Villena. Itzt zur Königin, und dann zum Alfons! Ihr wißt das übrige, und wo wir uns treffen. Kommt!

XX.

Medina del Campo.

Thurm. Morgendämmerung.

Ritter Alfons.

Nun zum zweitenmal ein Gefangner! — zum zweitenmal hier in dem düstern Gemäuer! — meine einzige Gesellschaft das Heulen der nächtlichen Eule! und dieses Kettengeklirre! — — Es scheint schon Tag zu werden, ich höre Geräusch wie von Menschen — und doch dünkt mich, ists noch nicht lange Ruhe, da unten kanns noch nicht lange Nacht seyn. Und geschlafen hab ich ja auch nicht! der Schlaf ist wie ein treuloser Freund, er liebkost dem Glücklichen, den Leidenden verläßt er. — Es ist, als hielte eine übernatürliche Macht die Augenlieder auseinander, daß sie nicht zufallen, sich nicht schliessen können zum Schlummer. — Aber, das Geräusch kömmt hieher,

her, näher meiner Thüre zu — das sind die ablösenden Wachen nicht, das ist der Gang vieler Menschen; — kömmt man, mich hinzurichten? Gott! der Gedanke durchschaudert mich doch. — — Man öfnet die Thüren — ich sehe Licht. — Wie wolthätig ist doch der Anblick! der erste Lichtstral nach langer Finsternis! — Es sind Soldaten, ich höre Waffengeklirre. Was steht mir bevor! — da!

(Die Thüre wird geöffnet. Soldaten treten ein, einige mit Fackeln)

Der Markis von Villena.

Villena. (auf den Ritter zu) Armer Ritter! hat man euch hier eingemauert?

Alfons. Markis von Villena? — ihr? Was bringt euch hierher?

Villena. Der Wunsch, euch eure Freiheit wieder zu geben. (zu den Soldaten) Stellt die Lichter her! Wartet draussen!

Alfons. Ihr seht mich erstaunter, als wenns gekommen wäre, wie ichs befürchtete.

Villena. Und was befürchtetet ihr?

Alfons. Ich vermutete, daß man mich hinrichten würde.

Villena. Das wär auch mit Tagsanbruch geschehn, aber nun solls nicht. Ihr seyd izt in meiner Gewalt, und ganz Castilien.

Alfons. Ihr sagt mir Wunderdinge.

Villena. Die doch so natürlich sind, als die meisten Wunder, die man uns vorpredigt. — Ich und einige andre wackre Männer Castiliens sind mit meinem Heer in Madrit eingedrungen. Man vermutete nichts. Die Thore wurden uns geöffnet, wir eilten nach dem Schlos, besetzten es, hieben die Wache nieder, und machten uns Meister von Madrid.

Alfons. Und der König?

Villena. Er hat sich durch die Flucht gerettet. Doch ist schon ein Theil meiner Soldaten nach, die bringen mir ihn gewis zurück.

Alfons. Und die Königin! Markis! die Königin!

Villena. Wird bewacht auf ihren Zimmern, ihre Oberhofmeisterin und ihr ganzer Hofstaat.

Alfons. Aber was hat die arme Unschuldige verbrochen, daß sie mit büßen muß? Was kann sie vor ihren Gemal?

Villena. Hat sie uns nicht eine Prinzessin geboren, die nichts als den Namen von dem König hat? — Doch, eben das, Ritter, was sie zur Gefangnen macht, macht euch frei.

Alfons. Das? wie das?

Villena. Verstellt euch nicht, Ritter! — Ich, obgleich bisher weit entfernt von Madrid, obgleich mit den Mohren im Handgemenge, weis doch alles recht gut, weis wol von eurem Umgange mit der Königin.

Alfons. Meinen Umgang mit der Königin? Nun, ich hoffe, der soll nicht ausser den Schranken der Ehrerbietung gewesen seyn, die man der Majestät schuldig ist?

Villena. O! mehr als das! — Nennt es Liebe, oder wie ihr sonst wollt, das ist Eins. Nur bekennt, daß ihr in einem ge-

heimen Umgange mit der Königin gelebt habt, daß die Prinzessin euch ihr Daseyn zu danken habe.

Alfons. Markis! ich verkenne euch!

Villena. Was thut ihr so fremd? den König dürft ihr nicht mehr scheuen, der hat itzt genug für seine Sicherheit zu sorgen. Das war ja auch kein Gemal solch eines Weibes, solch eines zärtlichen glüenden Weibes, sie muste — sie muste Entschädigung suchen, und dies hatte sie nicht einmal nöthig. Der König, sagt man, führte ihr selbst einen guten Freund zu. — Seht, ich bin von allem unterrichtet, also bringt euch nicht um mein Vertrauen zu euch, sagt mir offenherzig und frei: wart ihr der, den der König zur Königin führte? — Redet! sagt mirs! euer ganzes Glück hängt davon ab — —

Alfons. Ihr seyd selbst Ritter, und ihr könnt so etwas von einem Ritter verlangen? Denn, wärs auch, wärs nicht wider Ritterpflicht, es zu offenbaren?

Villena. Aber hier lößt eine Pflicht die andre, und ihre Erfüllung lößt eure Fesseln.

Alfons. Wenn sie nur davon gelößt werden sollen, so mögen sie immerhin diese Gelenke noch wund reiben.

Villena. Immer noch der alte Starrkopf! — Ritter! wenn werdet ihr einmal anfangen, eure Worte und Thaten nach eurem Besten abzuwägen?

Alfons. Wenn ich diesen Kopf und diese Arme nicht mehr habe.

Villena. Ihr wollt also hier eure Jugendblüte welken, eure Kraft schwinden sehn, wie ein Baum, der von seinen Wurzeln getrennt ist?

Alfons. Besser, als blühen, und giftige Früchte tragen, die den Tod bringen nach dem Genuß.

Villena. Nun, so bedaure ich, daß ich — was ich nicht dachte, als ich hierher kam — daß ich ohn euch hinweggehen muß. Ich hatte hohe schwindelnde Aussichten mit euch, träumte mir in euch einen recht eifrigen unternehmungsvollen Anhänger,

dachte ein Gebäude mit euch aufzuführen, das ganz Castilien anstaunen sollte. Aber ich seh, meine schönen Plane sind vereitelt, ihr zeigt mir in der Kleinigkeit, die ich zu wissen verlange, so wenig Vertrauen, daß ich nicht wol auf mehreres rechnen kann. —

Alfons. Es thut mir leid, daß ihr euch in mir irren konntet.

Villena. Nun, ich will euch eurem stillen ungestörten Nachdenken wieder überlassen, vielleicht bewirkt das mehr in euch, mehr, als des alten grauen Villenas Freundschaft und Theilnahme. Gehabt euch wohl! ihr sollt bald mehr erfahren.

Alfons. Die Nachricht von Castiliens Wolfahrt soll mir die angenehmste seyn.

Villena. Es hängt nur von euch ab, wenn ihr die bekommen wollt, denn eure Erklärung giebt Castilien einen neuen bessern Regenten. Alonzo wird es gewis glücklich machen; ist aber der Prinzessin Schicksal nicht entschieden, so durchwüten innere Kriege das Reich, und sie kann

doch

doch, nun und nimmer thronfähig werden, solls nicht — solls nicht, so lange dieser Kopf auf diesen Schultern steht.

Alfons. Da ihr schon so entschlossen seyd, so ist ja auch alle Gewisheit, die ihr verlangt, unnöthig. — Ihr habt wichtigere Geschäfte, Castilien hat ein Recht an jedem Glockenschlage eurer Zeit, macht es glücklich, schont der Unschuldigen!

Villena. Und ihr — schont euch selbst! (geht ab)

Alfons. (allein) Nein, um den Preis verlang ich meine Freiheit nicht. Meiner Königin Ehre geht mir über alles, und das Glück der kleinen Schuldlosen — ah! der Gedanke — selbst das Reiben der Fesseln läßt er mich itzt nicht fühlen. O Natur! du bist doch süß! — auch im Kerker süß! — Nein! was entschädigte sonst das liebende Weib, das uns all ihre Ruhe, all ihren Ruf preißgiebt, wenn sie nicht wewenigstens Verschwiegenheit hoffen kann? — — Was hilft mir das Leben, wenn ichs hier zwischen den toden Mau-

ern vertrauern soll, ohne thätig zu seyn? Lieber todt! — lieber todt! — Es ist ein Augenblick. Und am Ende muß sie doch auch nachkommen; und wir sehn uns dann wieder. — Nein! ich küsse die Fesseln und schweige.

XXI.

Madrit.

Marktplatz. Großes hohes Gerüst.

Don Alonzo, Infant von Spanien. Markis von Villena, Don Pedro Giron. Andre Verschworne. Herolde, Soldaten um das Gerüst herum, und viel Volk im Kreise.

In der Mitte die Bildsäule Königs Heinrichs im königlichen Schmuck, mit Purpurmantel und Zepter unter einem prächtigen Thronhimmel, von reichem Goldstück, mit großen goldnen Quasten. Im

Rücken

Rücken des Throns Castiliens Wappen gestickt.

Villena. (zum Herold) Sprecht itzt zum Volk, so wie wirs euch gesagt haben.

Herold. (tritt auf die Bühne)
"Edle Ritter und Bürger Castiliens! Euch "ist nicht unbekannt geblieben, wie König "Heinrich, mit dem Beinamen der Vierte, "in einer schändlichen Flucht sein Land "und Leute plötzlich verlassen, und Reich "und Unterthanen Preis gegeben, wie er "noch während seiner Anwesenheit sich um "die Regierung wenig bekümmert, sie sei-"nen Günstlingen und Räthen überlassen, "und lieber auf der Jagd seine Zeit zuge-"bracht; wie er die ersten Staatswürden "und Hofämter an fremde und unwürdige "Leute gegeben, diese von einer Stufe auf "die andre erhoben, von der Unterthanen "Hab und Gut sich bereichert, hierzu gan-"ze Ländereyen der Krone veräusert und "verpraßt. Wie er einen landesverderbli-"chen Krieg gegen die Mohren angefan-

gen,

"gen, ihn aber nicht gehörig fortgesetzt, "und seinen edlen Befehlshaber, den ta- "pfern Markis von Villena ohne Unterstü- "tzung und Entsatz gelassen, so, daß er al- "le seine rühmlichen Eroberungen aufge- "ben, und mit dem Heer zurückkehren müs- "sen. Ihm habt ihr nun eure Rettung "und Befreiung vom Tirannenjoch zu dan- "ken, denn kaum nahte sich der edle Mar- "kis dem königlichen Schlosse, um sich "selbst Entsatz auszuwürken, so flüchtete "der König mit einigen wenigen seiner "Leibwacht, und noch bis itzt ist jedes "Nachforschen nach ihm vergebens gewe- "sen."

(Der Markis von Villena geht itzt zu Heinrichs Bildsäule, nimmt ihr Kron und Mantel ab, und sie steht ohne Bedeckung da. Der Herold fährt fort)

Herold. (fährt fort) "Wollt ihr nun haben, "daß solch ein elender verlaufener König, "ferner über Kastiliens Reiche herrsche, den "königlichen Zepter und Krone trage?

Stän.

Stände und Volk. (rufen einstimmig) Nein, nein, herunter vom Throne! herunter mit so einem Puppenkönig! Wir wollen einen andern König haben — einen andern König! — —

(Die Bildsäule wird umgestoßen. Groß Getümmel)

Herold. (gebietet Stille und spricht fort)

"Der Thron ist also erledigt, und der König hat niemand hinterlassen, als seine "vermeintliche Prinzessin, Johanna mit "Namen, die aber allem Ansehen nach die "Tochter eines seiner Günstlinge ist. Ihr "wißt selbst, edle Ritter und Bürger Castiliens! wie es gegen des Reichs ganze "Verfassung wäre, dies Kind auf den "Thron zu setzen. Nun aber ist Heinrichs "edler Bruder, Alonzo, Infant von "Spanien, der nächste zum Thron. Ihr "kennt ihn alle als einen Fürsten von den "besten ruhmwürdigsten Eigenschaften, als "einen tapfern Feldherrn und Krieger, und "er verspricht euch, Castilien wieder empor "zu bringen, euch von den neuen Lasten

"und Auflagen zu befrein, den Krieg wider "die Mohren mit stärkerm Feuer fortzuse-"tzen, und euch immer ein gnädger Herr "zu seyn. Ihr wollt doch das, edler In-"fant?

Infant. Gern und willig.

Herold. Sagt nun, edle Ritter und Bürger Castiliens! wollt ihr solch einen König? so ruft ihm euren Beifall!

Stände und Volk. Ja, ja, Don Alonzo soll unser König seyn! — nicht Bertrandilla — keine Hurentochter! — Don Alonzo! — Don Alonzo!

(Markis von Villena giebt dem Herolde eine Standarte mit Alonzos Nahmen und Wappen)

Herold. "So pflanze ich diese Standarte auf, "und rufe hiermit Don Alonzo, Infant "von Spanien, feierlich zum König von "Castilien, Leon und Arragonien aus, ge-"lobe ihm im Nahmen sämmtlicher Gran-"den und Unterthanen, hold und gewärtig "zu seyn, Treue und Gehorsam bis in den "Tod — diese Standarte nicht zu verlassen

"in

"in keiner Gefahr. Schwört das! edle
"Ritter und Bürger!

Ritter und Volk. Wir schwören! Wir schwören!

Herold. So lebe Alonzo, König von Castilien, Leon und Arragonien!

(Kanonen auf den Wällen umher, Trompeten und Paucken)

Ritter und Volk. Es lebe Alonzo, König von Castilien!

Herold. Und abermals!

Ritter und Volk. (rufens nach, Kanonen, Trompeten und Pauken.)

Herold. Und noch einmal!

Ritter und Volk. (rufens wieder wie zuvor.)

Der Markis von Villena geht indeß zur Bildsäule Alonzos, bekleidet sie mit dem königlichen Talar, setzt ihm die Krone auf, und giebt ihm den Zepter in die Hand.)

Herold. Edle Granden und Ritter! Ihro Majestät erlauben euch zum Handkuß zu kommen. Das Volk gehe nun nach Hause!

(Handkuß und Glückwünschung. Die Ceremonie ist geendigt, der Kreiß wird geöfnet, das Volk zerstreut sich. König Alonzo geht in den Pallast, Markis von Villena und die andern Verschwornen begleiten ihn. Die Soldaten marschiren ab mit den neuen Fahnen Königs Alonzos, während dem Trompeten und Pauken.)

XXII.

Alfonsens Gefängniß.

Eine kleine Stube mit einem Fensterchen, einem Bett und anderm schlechten Geräthe.

Alfons. (zwei Briefe in der Hand) Zwei Briefe auf einmal! (besieht Aufschrift und Wappen) Von der Königin, und der Sandoval. — Welchen erbrech ich zuerst? — Beide, beide sind mir theuer. — — (er

hat

hat sie indeß unwillkührlich beide zugleich erbrochen) Nun da deinen zuerst, gute Königin! (er ließt ihn)

"Unvergeßlicher! — auch ich bin eine Gefangne! sie haben mich von meinem — von "unserm Kinde gerissen. — Villena hat es "an sich genommen. Gott! ich zittre um "die kleine Unschuldige! — Auch meine "Beatrix hat man mir genommen. Mein "Gemal hat mich verlassen. Don Alonzo "ist zum Könige ausgerufen worden, meine Tochter wollen sie vom Throne ausschließen. Ich werde scharf bewacht, und "nur einer Bestechung hab ichs zu danken, daß ich euch schreiben kann. — — "O! Alfons! Alfons! — rettet mich! — "Auf euch hab ich noch meine einzige Hoffnung, ohn' euch bin ich verlohren. — "Der Markis ahndet etwas von unsrer "Liebe, unserm Umgange, hätte mir mein "Bekänntniß beinahe herausgequält. Ach! "ich bin ja nur ein Weib; aber noch hab' "ich mich gehalten, und nun stützen sie sich "auf euch, auf euer Bekänntniß. Doch

"ich kenne euch, kenne meinen Alfons, er
"giebt mich gewiß nicht öffentlicher
"Schande preiß. — Habt ihr gar kein
"Mittel zu eurer Befreiung? — Ach! die
"noch vielleicht eins aussinnen würde, ist
"uns auf ewig verloren, Sandoval ist
"ins Kloster gebracht. Gott! wenn euch
"ein mitleidiger Engel befreite, und ihr
"köntet zu mir kommen, auch mich befrein,
"mit mir fliehen nach meinem Portugall!
"Ich weis, mein königlicher Bruder nähm'
"uns Beide auf, rächte mich an Castilien.
"verschafte mir meine Tochter wieder, ich
"flög euch denn an euren Hals, und wür-
"de ganz euer, euer vor Gott und der
"Welt. — Die Liebende würde gern die
"Königstochter vergessen, und Johanna
"würde Alfonsens seyn. — — Wie ist
"es möglich, daß solch ein Lichtstral in
"meine Seele kommen kann, da wo itzt al-
"les so dunkel um mich ist! Ach! die Hof-
"nung auf euch, auf euren unternehmenden,
"so alles wagenden Geist, schenkt ihn mir.
"— — Wenn es so käme! wenn es so kä-

"me! — — O! um aller Heiligen willen, "um unsre Freuden jener Nacht, um unsers "Kindes willen! rettet euch! rettet mich! — "— Wenn ihr mich so sehn solltet! Ritter! "so da sitzen in meiner Verlassenheit, matt "und entkräftet — mit rothgeweinten Au- "gen, meine Haare gebadet in Thränen! "— — Doch itzt hab ich fast keine mehr, "und desto brennender ist mein Schmerz, "die Thränen löschten ihn noch, waren mir "wie ein wohlthätiger Regen bei einem Ge- "witter. — nun mein ganzer einziger Ge- "danke seyd noch ihr, mein ganzes einzi- "ges Hoffen euer Wiedersehn. Laßt! ach "laßt mich nicht vergebens hoffen, rettet! "rettet eure Johanna."

Alfons. (nach einigem stillen Nachdenken) Arme — theure Königin! wie soll — wie kann ich dich retten? — Gern — Gott im Himmel weiß es, wie gern ich wollte, aber durch Verrath, durch Niederträchtigkeit will ichs nicht. (er sinkt zurück in ein tiefes Stillschweigen, während dem entfällt der Brief seiner Hand, Alfonsens

 Blick

Blick trifft jetzt wieder den andern Brief, er entfaltet ihn mit einer heftigen Bewegung.) Was nun der enthalten wird! — ich zittr' ihn ganz zu entfalten. (er wirft einige schüchterne Blicke hinein, um etwas vom Inhalte zu errathen, sodann mit raschem Entschluß) Nun ich muß — ich muß ihn lesen.

(Er ließt.)

„Wenn ihr diesen Brief lesen werdet, theu-
„erster Ritter! bin ich schon nicht mehr in
„Madrits Mauern, schließen mich schon
„die öden düstern Pforten des Klosters
„ein, ich hab den Befehl bekommen, mir eins
„zu wählen, und ich gehe nach Toledo;
„doch Ritter! nicht ohne den Regungen sehr
„bitterer sehr schmerzhafter Empfindungen.
„O! es ist nicht leicht, sich von Menschen
„zu trennen, und von Menschen, Alfons!
„wie ihr einer seyd. — All' die andern bin-
„den mich nicht mehr an sich, machen mir
„die Trennung nicht bitter! Aber ihr, —
„ja nehmt itzt, wie von eines Sterbenden
„Munde, — ach ich sterbe ja itzt der Welt
„— nehmt das feurige Bekänntniß hin:

„ich

„ich liebte euch; — liebte euch, trotz all eu-
„ren Wankelmuths, all' eures Schwan-
„kens zwischen der Königin und mir, trotz
„all' der Vorzüge die ihr ihr gabt. — —
„Schwerlich ward ein Mann so von einem
„Weibe geliebt, als ihr von mir. Nicht
„ein einziger Funken Eigennutz war in dem
„Feuer, das für euch glühete in meinem
„Herzen, alles nur reines Wohlgefallen
„an euch, an eurer großen ofnen Seele,
„eurem ritterlichen Wesen. — — O! itzt
„wünschte ich Schwärmerin zu seyn,
„Schwärmerin fürs Klosterleben — Aber
„unmöglich kann ich Empfindungen lügen,
„die ich nicht fühle, ich halt es immer für
„hart, der Geselligkeit zu entsagen, zu der
„jedes thierische Wesen geschaffen ist, sich
„loß zu machen von der Menschheit theu-
„ersten Pflichten, seine Talente zu vergra-
„ben in Unthätigkeit, sich einweihen zu
„lassen, zu Müßiggang und zu Gottesver-
„ehrung, die nach Stunden abgemessen
„ist. Ich zittre, wann ich daran denke,
„wie ich, so sehr Freundin von Geschäf-

„tigkeit, nun meinen Tag im Kloster zubringen
„will, wie mich gewöhnen an das kalte
„gefühlloße Absingen uns unverständlicher
„Lieder und Gebete, an die Gesellschaft
„meiner Mitschwestern, an ihr frommes
„heiliges Kopfhängen! — Ach! was sie ins
„Kloster brachte, es ist meist Heuchelei —
„oder Feigheit, nichts ertragen zu wollen
„in der Welt; — oder es ist nothwen-
„dige Aufopferung, wie bei mir. —
„— Diese armen Schlachtopfer sollten
„mir willkommen seyn, ich will, ohne sie
„zu kennen, an ihren Busen stürzen, sie
„Gefährtinnen, Schwestern nennen. — —
„Doch gern, gern will ich das Opfer seyn,
„wenn ihr nur dadurch gerettet würdet. Aber
„auch den Trost hab ich nicht — ihr wer-
„det ein Opfer des Staats. Ihr — ich
„weis, Alfons schreckt vor der Nachricht
„nicht zurück — ihr müßt sterben, und
„man wird auf eurem Grabe ein Gebäu-
„de aufführen, das über der armen Köni-
„gin und der unschuldigen Prinzessin zu-
„sammenstürzen wird. Ihr könntet euch
„ret-

„retten, ich weiß es, die Königin ist aber
„dadurch verlohren, und so etwas kann
„Ritter Alfons nicht wollen. Er hat Muth
„genug, sterben zu können, wenn er sich
„durch eine Niederträchtigkeit das
„Leben erkaufen soll. — Und so wollen wir
„beide sterben. Ihr den Tod der Natur,
„ich einen erkünstelten hinter dem Gitter.
„Ach ihr seyd tausendmal glücklicher, seyd
„beneidungswerth gegen mich. Doch wir
„wollen beide muthig unserm Schicksal fol-
„gen, ihr dahin, ich dorthin. Wir wol-
„len scheiden als Freunde, die sich bald hoffen
„wiederzusehn; Ach! auch der Abschied
„hat seine Freuden — — wenn noch Hof-
„nung zum Wiedersehn da ist. Denn
„bald bald muß ich doch auch kommen.
„Müßiggang und Eingeschlossenheit ver-
„trägt mein Geist nicht, die Räder meines
„Lebens werden stocken, werden still stehn,
„und mein Geist wird frei werden, hinflie-
„gen zu euch, hin in eure Umarmung, in
„eine geistigere längerdaurende. — — Und
„so geht hin in den Tod! — Seht, ich

„wei-

„weine nicht, mach ihn euch durch weibi„sches Weinen nicht fürchterlicher. Aber „sehn möcht ich euch doch noch einmal, bei „euch seyn bis an den letzten Odemzug, auf„fangen das hoch hochspritzende dämpfen„de Blut, meine Zelle damit färben, und „den Todenkopf darinnen; das sollte mir „ein memento mori seyn, und mein Er„kennungszeichen, wenn wir uns einst wie„dersehn. — — Sieh! itzt kann ich doch die „Thränen nicht mehr zurückhalten, sie drän„gen sich unwillkührlich herzu, und ihr „scharfes Wasser überdeckt meine Augen „wie mit einem Flor. So wird euch bald „ein noch dichterer die Augen schließen, „sich hinziehn vor euch und vor mir. — „Ich hätte mich doch für stärker geglaubt, „doch itzt stürzt der Menschheit ganzes „Gefühl auf mich; aber denkt Ritter! die„se Zeile trennt mich auf immer von euch, „es ist die letzte, die ich euch schreiben kann, „die letzte, die ihr von mir lesen könnt. — „— Die letzte! o! fühlt ihr dieses Wor„tes ganze Gräßlichkeit? — ich fühl sie;

„— letz-

LB Coburg

„— letzte! ach! es ist oft so ein freudiges
„— aber oft auch so ein entsetzliches Wort.
„— Ich kann nicht mehr schreiben, die
„Buchstaben schwimmen vor mir wie ein
„stürmischer See — meine Sinne verlas-
„sen mich, ich muß — Gottes Engel
„schweb über uns!

(Alfons läßt den Brief fallen, und bleibt einige Zeit in dumpfer sprachloßer Wehmuth sitzen, die Arme herabhängend, den Kopf vorgebeugt. Sodann ruft er aus:)

Großes einziges Mädchen der Schöpfung! — Alles was ich dich bisher thun sah, war so heldenmäßig, auch dein Weggehen aus der Welt ist es. — Aber, daß ich dir die Ursache darzu seyn muß! — daß ich nach allem, was du an mir gethan hast, dir selbst den Leidensbecher füllen, dich wegdrängen muß von der Bahn deines Lebens! ach! sie könnte so glänzend seyn, du könntest auf des Hofglücks höchsten Gipfel stehn, gebieten können, wo du itzt gehorchen mußt. Aber deine große Seele ließ dich nicht anders handeln, du verachtetest äu-

ßere Größe, um groß zu denken. — Wie wird sich itzt dein Geist in des Klosters engen eingeschränkten Mauern halten können! — O! daß es mir nicht vergönnt ist, dir zu schreiben, itzt fühl ich, welch eine Wohlthat es ist, es zu können, und welch eine eine unausfüllbare Leere, nicht ein Werkzeug dazu zu haben! — (Nach einer kleinen Pause) Was soll ich nun thun? folgen der Stimme der Ehre und der großmüthigen Sandoval Rath? Oder hören die Stimme der Natur? das Flehen des liebenden Weibes, der Mutter? — O die Wahl ist peinlich! — (versinkt in Nachdenken, und innern Kampf mit Leidenschaft und Pflicht.)

XXIII.

Gerede vor der Thüre.

Alfons. (wird aufmerksam)

Eine Stimme vor der Thür. Ich habe einen Auftrag an ihm, und hier den Paß von den Markis von Villena.

Pazirko. (zuvor Leibpage der Königin, tritt ein.)

Alfons. Ihr? Pazirko! Was bringt ihr mir. Ich glaubte meinen Todesengel kommen zu sehn, und ich seh euch. Bringt ihr mir Nachricht von der Königin?

Pazirko. Nein und ja.

Alfons. (bemerkt, daß er nicht mehr Pagenkleider trägt) Wie? ihr seyd nicht mehr bei der Königin?

Pazirko. Wie ihr an dieser Veränderung sehet, nein; der Königin durfte niemand von ihren Leuten folgen, also auch ich nicht, so gern ich gewollt hätte. — Ich bin itzt Kämmerling vom König.

Alfons. Ah! so muß man mehr Respect vor euch haben, so viel nämlich, als man für

Leute eures Amtes haben kann. Nun sagt mir euren Auftrag, ich hab nicht viel Zeit mehr auf der Welt.

Pazirko. Diese euch zu verlängern, komme ich.

Alfons. Kommt ihr? nun?

Pazirko. Ich hab itzt von dem königlichen Staatsrath die Erlaubniß, zur Königin zu gehn und sie zu fragen, ob sie etwas nöthig habe. — — Nun weis ich, die Königin wird euch lieber sehn als wie mich. Hier sind die Schlüssel zu ihrem Gefängniß. Es ist Abend, die Wachen werden euch mit dem Schlüssel ungehindert ein und ausgehn lassen. Nehmt sie! und geht zu ihr an meiner statt.

Alfons. (sieht ihn einige Zeit stillschweigend und ausforschend und mit Verwunderung an) Sagt mir, wer hat euch den Auftrag gegeben.

Pazirko. Mir? — Niemand!

Alfons. Wer hat ihn euch gegeben? sagt, sagt mirs oder ich les es auf eurer Stirne.

Pazirko. Ich komme von mir selbst.

Alfons. (nimmt ihn bey der Hand und zieht ihn zu sich hin, sieht ihm scharf in die Augen) Niemand hat ihn euch gegeben? Pazirko! — Ihr scheint mir doch sonst sehr zugethan zu seyn, ich bitt euch, sagt mir, schickt euch nicht Villena?

Pazirko. Nein.

Alfons. Oder wenn nicht der allein, der sogenannte königliche Staatsrath?

Pazirko. (verräth sich durch seine Miene und kann Alfonsen nicht entgehn.)

Alfons. Also der schickt euch mit dem freundlichen gutgemeinten Vorschlag für mich? I! was man doch gut ist! — ja, das wär ihres Argwohns deutlichste Bestätigung, könnten sie freilich gut brauchen, um ihr ungerechtes Vorhaben beim Volke zu rechtfertigen. Wenn ich nun hingieng zur Königin, und ich wär nun bei ihr, und man käm da aus dem Hinterhalt hervor, in welchem sie darauf lauerten, und wir wären dann ihrer schändlichen Regierungssucht Opfer, und ich müßte denn doch noch bluten. Nein lieber itzt, wo's noch in mei-

ner Gewalt steht, ob ich sterben will oder nicht; da ist der Tod süßer. — — — Pazirko! ich wundre mich nicht, daß ihr den Auftrag übernahmt, ohngeachtet ihr gerade mich besser kennen solltet, wohl wissen solltet, daß ich nicht so jedes Ding für weiß annehme, was schwarz ist, ob man mirs gleich einstreiten möchte, daß es weiß sey. Aber ihr seyd noch sehr jung, wollt euer Glück bei Hofe machen, und werdet es auch so; und seht, so verzeih ich euch gern, sagt aber auch dafür denen, die euch sanden, Alfons wollte sterben; thut mir den Gefallen noch! — es ist außer Einem der letzte, den man mir auf der Welt noch thun kann, und dieser Eine ist — daß mir der Scharfrichter meinen Kopf mit Einem Hiebe wegnimmt.

Pazirko. Aber dem könntet ihr doch noch entgehn, Ritter! dürft ja nur das thun, was ich euch vorzuschlagen gekommen bin, oder auch nur sagen, daß ihr bey der Königin gewesen seyd.

Alfons. (auffahrend) Nein, nun verdient ihr meine Schonung nicht mehr. Undankbarer giftiger Bube! du vergißt so bald, was du der Königin zu danken hast? Sie zog dich als Knaben auf, nahm dich mit sich aus Portugall, wählte aus dem Heer ihrer Edelknaben dich, gerade dich, den undankbarsten, dessen Gedächtniß so wäßrig ist, daß jeder Buchstabe ehemaliger Wohlthaten darinnen zefließt, wie Wasser, begegnete dir mit der ganzen Milde ihrer guten Seele, und du lohnst ihr so! — — wilst Verleumdungen wider sie aussprengen, die ihr kein Lästermund der Welt nachsagen kann?

Pazirko. Ritter! ihr bedenkt nicht, wen ihr itzt vor euch habt.

Alfons. Ja das ist wahr, ich bedachte nicht daß ein Tellerlanger vom Könige bei mir sey. — Geht mir aus den Augen, ich will lieber den Scharfrichter sehn als euch — — geht, und sagt dem König und dem großen Villena, und allen den andern Pfuschern an der Staatsmaschine Castiliens

ens, ich würde sterben auf das Bekänntniß, daß ich nie mit der Königin in einem sträflichen Umgang gelebt und daß ich verpflichtet sey, auch im letzten Augenblick meines Lebens der Welt bekannt zu machen, daß ich an dieser Fürstin nie andere Gesinnungen und nie ein anderes Betragen wahrgenommen habe, als das ihres erhabnen Ranges würdig wäre. Mit dieser letzten Erklärung geht, und laßt mir wenigstens von den vielen Stunden die mir schon Hofschranzen in meinem Leben raubten, laßt mir wenigstens diese letzten Minuten mir allein.

Pazirko. Nun, ich bedaure euch, Ritter!

Alfons. Ihr sollt mich nicht bedauren, ich will von solchen Creaturen, wie ihr, nicht bedauert seyn, oder ich fang an mich selbst zu bedauern. — (er bemerkt daß es dem Pazirko nahe geht, und sagt mit einem gemäßigten mildern Ton) Hört! ich bitt euch, lieber Pazirko! befleckt eure Jugend nicht so früh, überladet euch nicht itzt schon mit den Auswüchsen des Hofs! Verlaßt diese Bahn, die

die ihr da angetreten habt, erwählt eine andere. — Bleibt ehrlich! — ich bitt' euch, bleibt ehrlich! — Zwar die Welt wirds euch nicht danken, aber ihr werdets euch einst selbst, wenn die Stunde schlagen wird, die mir itzt schlägt. — (Pazirko ist gerührt) Ich seh, ihr seyd noch nicht ganz verdorben — euer Herz ist noch junges Wachs, das alle Formen annimmt. Jeder Bildhauer wählt sich ja lieber die beste, schönste. Wählt sie euch auch! macht kein Monstrum aus euch, sondern macht der Mutter Ehre, die euch gebahr. Versprecht mirs, lieber Pazirko! versprecht mirs, daß ihr den besseren Weg einschlagen wollt, den Muth haben wollt, der Ehrliche zu bleiben, unter so vielen Schurken, die euch umgeben! — Laßt mich meine letzten Odenzüge noch so gut angewand haben, daß ich mit der Empfindung aus der Welt gehe einen Menschen besser gemacht zu haben. Versprecht mirs! —

Pazirko. (stürzt auf ihn zu und giebt ihm die Hand) Ich versprechs euch, edler Ritter!

Alfons.

Alfons. (küßt ihn) Und so drück' ich das Siegel drauf, ihr habt da eine gute Urkunde, die ihr mir einmal vorzeigen sollt, wenn wir uns einst wiedersehn. — Itzt geht hin zur Königin, sagt ihr unsers Gespräches Inhalt, und meinen letzten Abschied — sagt ihr, daß ich sterbe, ihrer werth! — Bleibt ihr getreu! lebt glücklich! Geht! ich muß standhaft bleiben. — geht! geht!

Pazirko. (geht)

Alfons. (wieder allein) Was man doch alles aufbietet, um mich in die Schlinge zu locken. — Und der junge unerfahrne Pazirko sollte der Lockvogel seyn? Ja bisweilen sind das freylich die besten. — Was sie triumphiren würden, wenn sies nun heraus hätten, wie sies nutzen würden, ihr Vorhaben auszuführen! — —

(Geräusch vor der Thür)

Alfons. Was kömmt da wieder?

XXIV.

Die Königin kömmt herein mit aufgelößtem fliegenden Haar, leisen bebenden Schritt, blaß und eingefallen.

Alfons. (richtet sich auf, sieht starr auf die Eintretende hin, erkennt die Königin und stürzt ihr entgegen, mit schnellem Ausruf) Königin!

Königin. Um Gotteswillen! leise; — Ach ich lebe kaum noch vor Schrecken und Furcht, meine zitternde Knie halten mich kaum noch mehr! (sie sinkt auf einen Stuhl) Es war als gieng ich meinem Tod entgegen, da ich hier heraufstieg zu euch — —

Alfons. Dann wärt ihr mit mir gegangen.

Königin. Ja, das will ich auch, Alfons! — das will ich eben. Doch itzt noch nicht in den Tod. — — Nein, dahin noch nicht, lieber Ritter!

Alfons. Aber wo sonst hin?

Königin. Mit mir nach meinem Portugall.

Alfons. Entrann schon jemand aus dem Grabe? Königin!

Königin. Und sind wir schon im Grabe?

Alfons. Ich — ja! — —

Königin. Wohin ist euer Muth? euer sonst so kühner alleswagender Muth?

Alfons. O Königin! Wenn man einmal entschlossen ist, zu sterben, so achtet man nichts mehr in der Welt, wünscht man keinen andern Ausweg als den Tod. Er ist einem so willkommen, so wünschenswerth; nicht das dürre furchtbare Geripp, es ist ein freundlich winkender Engel. —

Königin. Ihr seyd ein lieber hinreißender Schwärmer — aber auch das Leben hat noch Freuden, soll sie noch für uns haben —Kommt! kommt, lieber Alfons! die Wachen sind bestochen, meine Beatrix hat mir Geld zugeschickt, hat alles veranstaltet. Ich ward hier hereingelassen, und komme — komme euch abzuhohlen.

Alfons. Aber Königin! bedenkt! wird das nicht den Argwohn bestätigen, den man

schon hat? auf einmal offenbaren das Geheimnis, das man von mir erzwingen will, dem ich bereit bin, mein Leben aufzuopfern?

Königin. Laßt es, sind wir nur einmal hinweg, in Sicherheit!

Alfons. Und die arme kleine Unschuldige wird dann ausgeschlossen vom Thron —

Königin. Mein Bruder ist mächtig gnug, sie darauf zu setzen, wird es gewiß.

Alfons. Aber haben wir sie? sie ist in des Villenas Händen, schreibt ihr mir.

Königin. Er wird sie herausgeben müssen, und wenn Castilien darüber zu Grunde gehen sollte.

Alfons. Es ist mein Vaterland, Königin!

Königin. Euer undankbares, es hat euch ausgeworfen. — Portugall nimmt euch an Kindesstatt auf. O! nehmt es zu eurer zweiten Mutter an! — Kommt mit mir! die Nacht ist uns günstig, die Wachen sind eingeschläfert, Beatrix hat schon alles zur Abreise besorgt, wartet auf uns. — Kommt Geliebter! (wirft sich ihm um den Hals und jammert) Gedenket jener Nacht, wo ihr

von mir mustet, wo ihr so viel wagtet, euch so lebhaft die Zeit gedachtet, da ich Mutter werden würde, mir versprecht — versprecht mein zu bleiben in jeder Entfernung, jedem Wurfe des Schicksals, thatet ihr das nicht? und ihr bracht noch keines eurer Versprechen, sagtet ihr mir.

Alfons. O Gott! was empört ihr wieder in mir.

Königin. Die Gräfin von Luna ist an den jungen Villena vermält.

Alfons. Ja so hört ich, und freute mich darüber.

Königin. (fortfahrend) Unsre edle Sandoval, sie ist ins Kloster, ist euch auf ewig verloren, schon todt für die Welt und euch. Ihr habt also nichts mehr, das euch zurückhält. —

Alfons. Auch ihrem Schatten bin ich Liebe schuldig; — — (mit raschem festen Entschluß) Wohl! — ich will mit euch, holde Königin! will euch nach Portugall geleiten, euch wieder übergeben eurem Königlichen

chen Bruder, aus dessen Händen ich euch empfieng.

Königin. Aber auch, wie ihr mich daraus empfiengt? (mit gesenkten auf die Erde geschlagenen Augen und glühender Schaamröthe)

Alfons. O! an was erinnert ihr mich! — nun, er wird euch annehmen wie ihr seyd — und dann will ich zurückkehren, ziehn in den Krieg wider die Mohren, mich hineinstürzen in die gedrängtesten Reihen, ins blutigste Gewühl, dem Tod nachgehn auf allen Tritten; endlich findet er mich doch gewiß, und ich werde glücklich. — —

Königin. Nun wohl! wohl! kommt nur erst mit mir nach meinem Portugall, da werden wir euch schon halten können. Wir schließen alle einen Kreiß um euch, ich und mein Kind, binden euch mit Ketten der Liebe, und ihr sollt da gewiß nicht herauskommen, wenn nicht der Tod die Glieder der Kette trennt.

Alfons. Nein bei dem Allwissenden! (hebt seine Hand zum Schwur empor) Schwör ichs hier! —

Königin. Um Gotteswillen! Ritter! schwört nicht! Vollendet ihn nicht, den fürchterlichen Schwur!

Alfons. (schwört fort) Schwör ich den feierlichen Eid, treu zu bleiben meinem Entschluß, zu entsagen der Liebe, die mich immer so unglücklich gemacht, meine meisten Tage getrübt hat, der Leidenschaft zu entsagen auf immer! — — Und so versag mir der, bei dem ich schwur, seine Seligkeiten alle, wenn ich je diesen Eid verletze. — — Nun kommt!

Königin. Großer — großer Liebender!

(Sie umschlingt ihn mit ihren Armen und wankt mit ihm hinaus)

XXV.

Straße nach Lißabon.

Die Königin und Ritter Alfons beide sehr verkleidet, kommen gefahren. Ein Haufen Soldaten springen hervor, umringen den Wagen, und halten ihn an.

Ein Officier. (kömmt heran geritten) Ihr seyd meine Gefangenen, im Namen des Königs!

Königin. Jesus! und alle Heiligen!

Alfons. (gefaßter) Was hat der König mit uns zu thun? — Wir sind fremde Reisende.

Don Pedro Giron. (kömmt hervor) Seyd wer ihr seyd, ihr seyd Gefangne, gebt euch gutwillig, oder diese Begleitung da soll euch lehren, wie man Befehlen des Königs gehorcht. — Steigt herunter vom Wagen!

Alfons. (ergreift die Zügel der Pferde und will durchsprengen)

Don Pedro. Vergebens! ihr kommt nicht wieder durch. Ergebt euch! oder ich lasse Gewalt brauchen.

Alfons. Seyd ihr Straßenräuber worden? (zieht den Degen)

Don Pedro. (winkt seinen Leuten. Sie steigen auf den Wagen. Ritter Alfons wehrt sie ab mit seinem Degen. Er wird entwaffnet. Die Soldaten fallen über ihn her. Er sinkt nieder. Sie fesseln ihn, und schleppen ihn in einen andern Wagen. Andre tragen die Königin aus dem Wagen, sie ist ohnmächtig. Man trägt sie in ein Haus an der Straße. Alfonsens Wagen rollt fort. Reiter jagen mit auf beiden Seiten)

XXVI.

Stube in einer Dorfherberge.

Eine Menge neugierigen Volks ist hineingedrungen. Die Königin sitzt auf einem Stul, sie ist wieder zu sich gekommen. Don Pedro, Offizier, Soldaten, in einiger Entfernung.

Königin. (sehr matt) Und ich hier allein? ohne Alfons! — — Wo haben sie ihn hingebracht? O! gewis haben sie ihn getöddtet, ist er gefallen unter ihren Schwerdern. — — Gott und alle Heiligen! was wird aus mir werden! (sie sieht sich überall mit starren Blicken um, und sucht in der Stube umher) Ob ich vielleicht einige Tropfen Bluts sehe? — ich will sie auffassen in mein Tuch, und es soll das Panier meines Jammers werden. — — Nein, doch nicht. — — — (zu Don Pedro) Wo ist der Ritter hingekommen der mit mir war?

Dort

Don Pedro. Er ist zurückgebracht, gnädigste Frau!

Königin. Nach Madrit? — ach! in seinen Tod. — (kleine Stille) Aber warum mich nicht mit?

Don Pedro. Ihr wart ohnmächtig niedergesunken, und wir musten euch deswegen hieher bringen.

Königin. Wo bin ich hier?

Don Pedro. In einem Wirthshause auf der Straße nach Lißabon.

Königin. Und wo gedenkt ihr mich hinzubringen?

Don Pedro. Diesen Augenblick fährt euer Wagen vor, der euch zu Ihre Majestät eurem Bruder bringen soll.

Königin. (mit einigem Freudengefühl) Nach Lissabon? — (halb für sich) O! dann ist noch Hoffnung für mich und dich, Alfons! — — Eilt! eilt!

Don Pedro. Den Wagen vor! — geschwind! — Aber wie ist euch jetzt, gnädigste Frau!

wird

Königin. O! Portugalls Luft ist gesund, ist nicht so giftig wie die Castilische. Die wird mich schon wieder herstellen. — Kommt! kommt!

(Sie eilt mit äusserster Anspannung hinaus, und wirft sich in den Wagen, er fährt unter Don Pedros Begleitung und starker Bedeckung hinweg)

XXVII.

Einige Tage darauf.

Madrit. Villena's Pallast.

Der Markis von Villena in seinem Gemach. Ein Staatsrath kömmt hastig herein.

Villena. Nun, was bringt ihr mir für Nachricht?

Staatsrath. Der König ist äusserst gefährlich; er scheint kaum noch zu athmen. Die Aerzte haben ihn schon aufgegeben.

Villena. Das ist die Folge eben noch nicht; das thun sie öfters.

Staatsrath. Die Bluterbrechungen werden häufiger, kömmt noch eine, so muß es mit ihm enden, er hat keine Kräfte mehr, sie zu überstehen.

Villena. Der gute König! — Sobald sollen wir ihn wieder verlieren? Nun, Anstalten müssen wir auf jeden Fall machen.

Staatsrath. Ja, es ist ein fürchterlicher Strich durch unsere Plane, wird unsrer Staatsmaschine eine große Erschütterung geben.

Villena. Das nun eben nicht so stark.

Staatsrath. Nicht? — aber doch, kaum erst einen neuen König gewählt, und wir müssen schon wieder auf eine neue Wahl denken.

Villena. I nun, die wird so schwer nicht seyn. Solche Könige finden sich wohl. Wir brauchen ja nur Jemanden, der seinen Nahmen darzu hergiebt, brauchen nur eine Figur, die die Maschine dreht, wir regieren sie.

Staatsrath. Ja, so lange wir unsern Markis von Villena haben werden —

Villena. Wenn auch der nicht mehr wäre.

Staatsrath. O freilich, ein gut eingerichtetes Kunstwerk muß immer bestehn, wenn auch sein Meister nicht mehr dabei ist, aber —

Villena. O! ihr erzeigt mir zuviel Ehre. — Nun, und die Königin ist also jetzt glücklich auf dem Wege nach ihrem Portugall?

Staatsrath. Ja und Don Pedro wird sie sicher nicht aus den Händen lassen, bis er sie an Ort und Stelle bringt.

Villena. So wie ich die Prinzessin. Die soll unsre Geisel seyn.

Staatsrath. Aber — verzeiht! edler Markis! — was wird man in Portugall sagen? wird die Königin nicht alles wider Castilien aufwiegeln? wird nicht vielleicht ihr Bruder, der König, sie zu rächen, uns einen Krieg ankündigen?

Villena. Man hört es, daß ihr ein Herr von der Feder, und ein recht fertiger Streiter da-

mit seyd, aber nicht mit dem Schwerdt. — Laßt ihn nur kommen den mächtigen Portugiesen, wir wollen ihn schon empfangen, wir wollen sehn, ob er uns eine Thronerbin aufzwingen soll, die sich so in die Welt hereingestolen hat, ohne daß der König etwas von ihr weiß. — — Ueberdem haben wir ja den Corvillo, Erzbischof von Toledo, auf unsrer Seite, er ist mein Freund und vermag alles in Lissabon, wir können uns ganz auf ihn verlassen.

Staatsrath. Ja, der wird alles abzuwenden und einzuleiten suchen. Die Geistlichen haben immer den grösten Einfluß.

Villena. Wo nicht Soldaten am Ruder sitzen. — — Und unser Ritter Alfons! er wird doch scharf bewacht?

Staatsrath. Wie ihr befohlen habt, edler Markis! — er sitzt in dem wohlverwahrtesten Gefängnisse.

Villena. Ja den konnten wir der lieben Königin unmöglich mitgeben, den müssen wir festhalten.

Staatsrath. Ja auf seinem Bekäunntniß beruht alles.

Villena. Der Starrkopf! aber entweder Bekenntniß oder Tod. Eines von beiden soll uns die Leiter seyn, auf der der neue Regent auf den Thron steigen, all die andern herabwerfen soll.

Staatsrath. Und — wenn ichs wagen darf, euch hierüber zu fragen — wer wird das nach Königs Alonzo's Tod seyn können?

Villena. Wer anders als seine edle Schwester Isabella?

Staatsrath. Aber mit ihrem Arragonischen Gemal, dem Ferdinand?

Villena. Was kümmert uns der; wir machen es, wie's schon in manchen Reichen geschehen ist, wir setzen seine Gemahlin auf den Thron und er steht dabei.

Staatsrath. Aber — Isabellens Denkungsart ist bekannt — wird sie uns nicht am Ende Gesetze vorschreiben?

Villena. Wir wollen ihr schon Bedingungen vorlegen, die, wenn sie Königin werden will, sie eingehen soll.

Staatsrath. Aber wird sie nicht nach und nach mehr Gewalt zu bekommen suchen, einen Schritt nach dem andern weiter vorwagen?

Villena. Ueber all' eure Bedenklichkeiten! — Wir wollen ihr schon einen Riegel vorschieben, der sie zurückhalten soll.

Staatsrath. Und kann nicht vielleicht Heinrich, wenn er des neuen Königs Tod erfährt, sich wieder regen?

Villena. Das kann er.

Staatsrath. Wird er nicht vielleicht bei Castiliens Feinden Unterstützung und Hülfe suchen, und von ihnen wieder auf den Thron gesetzt werden?

Villena. Mit Gewalt soll ers nie vermögen. Aber, ihr wißt von der Zusammenkunft, zu der er uns nach Salamanka hat bescheiden lassen —

Staatsrath. Und werdet ihr dahin gehn, oder jemanden dahin absenden?

Villena. Das könnte wol geschehn; wenn er da als Prinz Heinrich, nicht als König erscheinen will.

Staatsrath. Das wird er hoffentlich auch wol thun.

Villena. Ja, wenn seine Kämmerlinge es so für gut befinden, oder wer sonst noch etwa bei ihm ist, und Rath ertheilt. Denn ihr wißt, er will nichts als was andre wollen.

Staatsrath. Das kann freilich wol niemand besser wissen, als ihr.

Villena. Nun, sobald es mit dem König entschieden ist, soll er Antwort haben auf seinen Antrag.

Staatsrath. Ja, sein Abgesandter wartet mit Verlangen darauf, und sein Herr vermuthlich noch ängstlicher. Sein Aufzug in Salamanka soll traurig seyn, er hat nur wenig Getreue bei sich, und soll vor Furcht sich nicht aus seinen Gemächern getraun.

Villena. Das sieht ihm ähnlich. — Aber ich muß nun doch selbst aufs Schloß, sehn, wie sich der König befindet. — Ah da!

Ein Kämmerling des Königs tritt fast ohne Odem ein.

Villena. (auf ihn zu) Nun?

Kämmerling. Den Augenblick verschieden Ihro Majestät.

Staatsrath. Wie ichs befürchtete.

Villena. Schon? — So muß ich gleich in den Pallast. (er ruft seinen Dienern)

Kämmerling. Ja, es kam noch ein Blutsturz und Ihro Majestät sanken todt nieder.

Staatsrath. Gerade, wie ichs befürchtete.

Villena. Nun geschwind wieder ans Werk! haben nun wieder der Arbeit die Menge. — (zum Staatsrath) Laßt den geheimen Staatsrath versammeln, ich komme sogleich hinein.

(Alle gehn eilig hinweg.)

XXVIII.

Madrit.

Ritter Alfons in einem Thurm, in stillen tiefen Betrachtungen. Ein Officier tritt ein.

Officier. Ritter Alfons! macht euch bereit! in einer halben Stunde werdet ihr hingerichtet werden.

Alfons. (sieht den Officier starr an, dann mit gefaßtem Thon) Gut, sagt euren Scharfrichtern, ich hätte sterben gelernt.

Officier. Verlangt ihr einen Beichtvater?

Alfons. Was soll mir der?

Officier. Eure letzte Beichte hören, und euch die heilige Absolution ertheilen.

Alfons. Wie kann das der Mensch dem Menschen! Und wie sollt ich einem, der vielleicht mit tausendmal mehr Verschuldungen beladen ist, als ich, mit welchem Vertrauen sollt ich ihm die meinigen beichten?

Von Gott hoff ich sie schon selbst zu erlangen. Denn wollt ich sie in diesem letzten Augenblicke erst suchen, so möcht es auf alle Weise zu spät seyn.

Officier. Es ist einmal der Gebrauch so.

Alfons. Ja freilich, das ist er.

Officier. Und ich —

Alfons. Und ihr habt eure Schuldigkeit gethan, ob ich gleich wünschte, ihr hättet einen andern Auftrag gehabt.

Officier. Ich auch. Bei Gott! Ritter! es wurde mir sauer, mit dieser Botschaft zu euch zu gehen, aber ihr wißt, es ist Dienst. Ich beklag euch von Herzen.

Alfons. Das habt ihr nicht nöthig. Niemand ist zu beklagen, der stirbt.

Officier. Aber die er zurückläßt?

Alfons. Die müssen sich zu trösten wissen.

Officier. Nun, in einer halben Stunde komm ich wieder. Es wird alles sehr geheim geschehn. Niemand erfährt etwas davon. Man will euch nicht öffentlicher Schande aussetzen.

Alfons. O! man ist gar zu gnädig. — — Nun, ich erwart euch wieder, wenns Zeit ist.

(Der Officier geht ab)

Alfons. (wieder allein) Ha! so schreckt ihr mich nicht! — So erlangt ihr nimmer etwas von mir, mit Güte alles, mit Zwang und Drohung nimmer etwas. — — Weil man mein Bekänntniß nicht haben kann, will man mich wenigstens aus dem Wege schaffen, mich, der ihrer Schandthat die Fackel vorhalten, sie der Nachwelt aufstellen könnte. — — (kleine Pause) Nur noch wenig Minuten! — Noch ein Seigerschlag, und die Uhr schlägt mir zum letztenmal. Von dem Ausheben des Hammers hängt itzt mein Odemholen ab. — Wenn ich mir das so denke! — itzt noch leben — im Gebrauch aller Sinne — im Bewustsein meiner selbst — ein Glied der Schöpfung — und auf einmal sterben! — ausgestosen aus dem Kreise der Wesen! — ein Unbekannter, ohn' alle Feindseligkeit gegen mich, hebt seinen Arm empor, schwingt das blitzende

ßende Beil, und mein Kopf fliegt von seinem Gefehrten, dem Körper! — Er sinkt zur Erde, meine Augen schließen sich. Ewige Finsterniß umhüllt sie! ich bin getrennt von allem, was mir treu, was mir lieb war; — abgeschnitten — wie eine Ziffer von einer Null, und die ganze Rechenkunst kann keine Zahl mehr damit aussprechen. — Die Pulse stocken, das Blut hört auf zu fließen, die Räder der Maschine stehen still! — Zwischen mir und der Welt hängt ein Vorhang; — ich bin hinter dem Vorhange. — — Und was bin ich da? Wie bin ich? — — Bin ich glücklicher, oder bin ich elender? — Welche Glückseligkeit kann meiner harren? — — Geht es nach dem Grad von Vervollkommnung, in der ich hinüberkomme? und wie weit bin ich darinnen gekommen? welche Leidenschaften hab ich besiegt, welche Triumpfe hab' ich über mir errungen! — Werd ich, wenn ich noch nicht rein, noch nicht aufgehellt gnug bin, werd ichs da drüben erst müssen werden? — Werd ichs

kön-

können? komm' ich da vielleicht erst auf die unterste Stufe? und sodann von einer zur andern weiter hinauf, bis zum Ziel der Vollkommenheit, dem erhabnen Sitz der früher Vollendeten, der Glorie unvergehbarer Seligkeiten? — — Werd ich dann wiedersehn alle, die ich hier zurücklasse? werden wir uns erkennen? — O ja! — Wiedererkennungsfreuden machen gewiß einen Theil der Seligkeit dort aus. — In welchem höhern Lichte wird denn Sandoval dort über mir stralen! näher dem Urquell des Lichts. Sie ist hier schon ein höheres vollkommneres Wesen. — — — O Gott! Gott! — oder wie soll ich dich nennen? — (wirft sich auf die Knie) Urstof aller Wesen! komm ich ja noch, beladen mit Leidenschaft, entstellt mit Flecken menschlicher Vergehungen, war ich noch zu sehr Mensch, zu sehr abhangend von den Verhältnissen um mich her; — ach! sie waren so zauberisch, so verführend, mein Blut so heiß, mein Feuer so flammend, so auflodernd in Glut, meine Stunde schlägt mir so schnell — komm ich ja

noch unvorbereiteter, unvollendeter als ich sollte, so stoß mich doch nicht von dir zurück, laß mich ja nicht, ja nicht zurückgehn auf der Leiter der Wesen, sondern immer höher klimmen, emporsteigen zu dir! Laß mich trinken aus dem Strome deines Lichts, und heller und reiner werden, und empfänglich der Glückseligkeit, zu der du mich schufst. Zu Quaalen riefst du mich gewiß nicht aus dem Staube hervor. Die Welt hat keine daurenden Freuden, die hast nur du. — Laß! o laß mich sie geniesen! laß, indem ich mich von diesem Körper trenne, mich übergehn in ein reineres geistiges Wesen, das Ziel meines Daseins erreichen.

Der Officier. (kömmt zurück mit Wache) Itzt ists Zeit.

Alfons. (steht gefaßten Mutes auf und folgt ihm)

XXIX.

Ein Gemach im Thurm,
schwarz ausgeschlagen, die Fenster behangen mit schwarzem Tuch. Wache außerhalb vor den Thüren.

Markis von Villena. Der Kanzler. Andere Mitglieder des königlichen Staatsraths. Pazirko.

Villena. Wir müssen eilen. Isabella und Heinrich verlangen nach unserer Ankunft in Salamanka. Isabella will Heinrichs Vorschlag, mit ihm gemeinschaftlich auf Castiliens Throne zu sitzen, eingehn, und wartet nur auf unsere Beistimmung. Der Vorschlag ist billig, und kann uns heilsam seyn. Heinrich bekömmt dadurch eine Vormünderin, bleibt nicht einem Haufen Menschen überlassen, die nur ihr eignes Bestes zum Ziel haben; und Isabellen auf der andern Seite werden dadurch die Hän-

de gebunden, nicht alles zu thun, was sie will. Es ist das, da die Geschäfte durch verschiedne Hände gehn müssen, die beste Schutzwehr für Uebereilung. Wenn ihrs nun so zufrieden seyd, so wollen wir itzt den Alfons vorführen lassen. Dies muß vorher gehn, um der Königin Verweisung zu rechtfertigen, und ihrer Tochter Ausschliesung vom Throne. Dann gehn wir nach Salamanka.

Ein Staatsrath. Ja, ihr habt Recht, edler Markis! — Das wollen wir. Wir wollen den Ritter noch einmal fragen, ob er das Bekenntnis thun will, was wir von ihm verlangen. Und thut ers nicht, so sterb' er! — Denn lassen wir ihn leben, so haben wir immer einen sprechenden Zeugen wider uns.

Ein andrer. Uebrigens ist sein zweimaliges Entrinnen aus dem Gefängniß schon Ursache genug, und seine Flucht mit der Königin beweißt ja alles, zeigt ja völlig gegen ihn. Er ist ein Majestätsverbrecher.

Die andern. Ja, das ist er, das ist er.

Villena. (er ruft) Führt ihn herein!

Ritter Alfons wird hereingeführt.

Villena. Ritter! ihr seht, wohin ihr euch durch euren Trotz und eure Weigerung gebracht habt.

Alfons. Ich werd es nimmer bereuen.

Villena. Diese Farbe, die euch hier überall umgiebt, zeigt euch deutlich, was auf euch wartet, aber noch könnt ihr dem entgehn, wenn ihr eurer Hartnäckigkeit entsagen, und hier vor dem königlichen Staatsrath bekennen wollt, in welch' einem Verständniß ihr mit der Königin Johanna gelebt habt, ob ihr bey ihr wart in der ersten Vermählungsnacht. — Bekennt das, und ihr seyd frei; Das Grosmeisterthum von St. Jacob ist euer, und ihr sollt Mitglied des Staatsraths werden. Euer Kopf verdiente das, und es wäre schade, wenn der für den Staat verlohren seyn sollte. Sagt nun Ritter! — entschließt euch! — Nun? wollt ihr das Bekenntniß thun? —

Wir geben euch noch eine Minute Bedenkzeit. — (kleine Pause) Wollt ihr das Bekenntniß thun?

Alfons. (fest und entschieden) Nein.

Villena. Gut! Wir brauchen es auch nicht. Eure Flucht mit der Königin bestätigt allen Verdacht, macht euch des Verbrechens der beleidigten Majestät, macht euch des Todes schuldig.

Alfons. Nach eurem Gesetzbuch wohl, aber davon weiß der da oben nichts.

Villena. Es ist einmal Gesetz, und nach dem werdet ihr gerichtet. (er giebt der Wache einen Wink. Der Officier geht hinaus)

Der Nachrichter wird hereingebracht, mit verbundenen Augen. So wie er herein ist, wird ihm das Tuch abgenommen.

Villena. (zum Nachrichter) Wir übergeben euch hier einen Staatsverbrecher, er ist des Todes schuldig erkannt. Bringt ihn vom Leben zum Tode!

Nachrichter. Richter über Leben und Tod! ich werde richten, wie es es das Recht mit sich bringt. (er legt seinen Mantel ab, und zieht ein Beil hervor.)

Villena. (zu Alfons) Wollt ihr noch einmal beichten, so sollt ihr noch einige Augenblicke Zeit haben.

Alfons. Das wär' jetzt zu spät. Was ich habe thun können, hab' ich gethan, und so vertrau' ich auf das Wesen aller Wesen, dessen Geschöpf ich bin. (zum Nachrichter) Verrichtet euer Amt!

Nachrichter. So kniet hier nieder!

Alfons. (kniet nieder)

Nachrichter. Wollt ihr euch die Augen verbinden lassen?

Alfons. Nein. ich habe gelernt dem Tode in die Augen zu sehn. (blickt mit einem durchdringenden Blick zum Himmel und legt dann seinen Hals hin. Villena und die meisten Staatsräthe wenden sich hinweg. Pazirko weint in geheim. Der Nachrichter haut. Der Kopf fliegt hinweg, dem Ville-

na vor die Füße. Das Blut spritzt umher, und trifft die Anwesenden. Villena und die andern treten etwas zurück.)

Villena. Nun dis Geschäft war vollbracht. Nun nach Salamanka! unsre neue Königin und ihren Mitregenten einzuholen! Kommt.

(Er geht hinaus, die andern folgen)

Pazirko. (im Vorbeygehn taugt schnell seine Scherpe in Alfolsens hervorquellendes Blut, und sagt im Weggehn) Dir und der gräßlichen Stunde zum Gedächtniß. (geht eilig nach.)

Nachrichter. (öffnet eine Fallthür im Boden, und läßt den Leichnam hinunterfallen, die Wache verbindet ihm sodann die Augen wieder, und führt ihn hinweg.)

XXVII.

XXVII.

Einige Jahre darauf.
1474. den 12ten December.

Madrit.
Königlicher Pallast. Vorgemach des Königs.

Hofleute versammlet. Ein Königlicher Leibarzt eilig herauskommend aus des Königs Zimmer. Alles drängt sich zu ihm, und bestürmt ihn mit Fragen.

Hofleute. (schnell untereinander) Nun, wie befinden sich jetzt Ihro Majestät? — ist noch Hofnung? — Wie ist dem König jetzt? — haben die Schmerzen etwas nachgelassen?

Leibarzt. (wichtig und mit bedenklicher Mine den Kopf schüttelnd, der Ton ängstlich) O! es sieht gefährlich aus.

(Einige der Hofleute schrecken zurück vor der Nachricht, andere, je nachdem sie Scha-

den oder Vortheil davon haben, stecken die Köpfe zusammen und flüstern untereinander)

Leibarzt. Ja, jetzt ist die gefährlichste Krisis. Ueberstehen Seine Majestät die, so ist uns geholfen. Aber jetzt schwebt er zwischen Leben und Tod.

Hofleute. (bestürzt) Ach Gott! — unser armer König! — so einen schmerzhaften Tod! — was er doch leiden mag!

Leibarzt. Ja! Kolikschmerzen, und die noch darzukommenden so äußerst schwächenden Umstände —

Ein Hofmann. Sie müssen entsetzlich seyn. Ich sah' vorhin, als hier die Thüre geöffnet war, nur flüchtig hinein, sah' wie sich Ihro Majestät da krümm'ten vor Schmerz, wie blaß und abgezehrt sie aussahn.

Leibarzt. Nun, ich hab' Eil, ihr Herren! ich muß sogleich eine neue Arzeney präpariren lassen. (eilt hinweg)

Ein Staatsrath. Was das wieder für eine Veränderung in Castilien geben wird!

Ein

Ein andrer Hofmann. Ja und die innern Unruhen sind ohnehin noch nicht gedämpft.

Erster. Und sollte der Todesfall erfolgen, werden gewiß wieder neue ausbrechen, denn Portugall wird ohne Zweifel nun die Waffen ergreifen, und der Infantin Isabella Recht zur Thronfolge ist noch manchen Schwierigkeiten ausgesetzt.

Ein Kämmerling. (der so eben erst aus des Königs Zimmer gekommen) So eben haben Ihro Majestät der König die Prinzessin Johanna feierlich für seine Tochter erklärt.

Staatsrath und Hofleute. (untereinander) Hat er das? — ist das würklich noch geschehn?

Kämmerling. Ja, gegen seinen Beichtvater, den Pater Mazuelo.

Einige andere Hofleute. (sich neugierig hinzu drängend) Wie? was ist vorgegangen?

Staatsrath. Ihro Majestät haben die Prinzessin Johanna für Dero rechtmäßige Tochter erklärt.

Ein Hofmann. So? — Nun, das entscheidet doch endlich. — Und alles, was man da dem Bertrand von Kueva und dem Ritter Alfons gesagt hat, ist also ungegründet?

Ein andrer. Ja, das scheint es würklich.

Ein Staatsrath. Und doch hat Isabella schon zu Segovien alle Anstalten treffen lassen, sich auf des Königs Sterbefall mit ihrem Gemal zu Königen von Castilien und Leon ausrufen zu lassen.

Ein Hofmann. Ja, und ich fürchte, sie setzt es durch, was auch Königin Johanna und der König ihr Bruder darwider vornehmen mögen.

Staatsrath. Nun, dann sey der Himmel Castilien gnädig.

Ein Kämmerling (stürzt heraus aus des Königs Gemach in äußerster Angst) Ach unser König! — zu Hülfe, zu Hülfe! er ringt mit dem Tode! — Wo ist der Leibarzt?

Ein Hofmann. Hier hinaus, um eine neue Arzeney zu besorgen.

Kämmerling. Daß der jetzt grade nicht da ist, ich muß ihm nach, ihn zurückholen.

(eilt ab, allgemeine Bestürzung und Drängen nach der Thüre)

XXVIII.

Schlafgemach des Königs.

Der König im Bette, in Todeskampf. Pater Mazuelo, Prior der Hieronomiten, Beichtvater des Königs, über ihn hingebeugt und ins Ohr betend. Aerzte und Kämmerlinge in äußerster Bestürzung.

Der König. (thut einen heftigen Schmerzensausruf, und ist in einer starken Bewegung. Der Pater hält ihm das Kruzifix vor.)

Pater. Habet nur Glauben, und die heilige Kraft wird nicht ausbleiben. Dies Mönchsgewand in das ihr gekleidet seyd, und worinnen schon neun fromme Martyrer gestorben sind, wird eure Schmerzen lindern, und euch grade in die auserwählte Wohnstätte der Heiligen bringen.

König. (faltet voll Todesangst die Hände zum Gebet.)

Pater. Mein frommes Kloster, das diese Kutte als eine geweihte Reliquie besitzt, und dem gewiß dafür eure Königliche Milde einen Gottespfennig vermachen wird, vereinigt jetzt seine Gebete für Eure Majestät mit den meinigen.

König. (fast unverstehbar und äußerst schwach) Ach! — es soll ihm eine ganz neue Kirche gebaut werden, — und ein Altar von gediegenem Golde, — wenn ich nur von der Höllenpein befreit werde. (bekömmt Verzuckungen)

Pater. Das Häuflein rechtglaubiger Christen wird euch dafür seegnen, und täglich sollen

len hundert fromme Seelenmessen dem königlichen Wohlthäter die ewige Seeligkeit erbeten, und die Flamme des Fegefeuers wird erlöschen.

Ein Kämmerling. Jesus Maria! — Ihre Majestät —

Ein andrer. (mit schnellem Ausruf) Das war der letzte Todesstoß.

Die Aerzte. (beugen sich über ihn, forschend nach dem Odenzug, bestreichen ihn mit starken Wassern, und versuchen sonst noch alle Mittel, wieder Leben in ihn zu bringen.)

König. (faßt noch einmal mit krampfhafter Bewegung die Mönchskutte, bekömmt eine heftige Verzuckung den ganzen Körper hinab, schließt die Augen, und stirbt.)

Pater. (hält ihm unaufhörlich das Cruzifix vor und schreit ihm betend in die Ohren. Die

Aerzte

Aerzte fahren auch noch fort, sich mit dem Leichnam zubeschäftigen, bis er ganz erstarrt ist. —

(Bestürzung, Durcheinanderlaufen der Hofleute und Kämmerlige. Tumult im ganzen königlichen Pallast.)

Ende des schwachen Königs.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmieder, Heinrich Gottlieb,

Der schwache König Szenen aus d. Geschichte König Heinrichs IV. von Castilien

Bd.: 3. (1788). - 188 S.

1788

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 12/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941963-2